



UiO • Universitetet i Oslo

Des Relaunch-Ø, des Relaunch-s oder des Relaunch-es?

*Eine korpusbasierte Untersuchung der
synchronen Variation in der nominalen
Genitivmarkierung bei fremden Maskulina
und Neutra im Deutschen*

Randi Marie Østebrød

TYSK4091 - Masteroppgave i tysk, lektorprogrammet
30 studiepoeng

Institutt for litteratur, områdestudier og europeiske språk
(ILOS)
Humanistisk fakultet

01.06.2022

Betreuer: Professor Dr. Heinz-Peter Prell

**Des Relaunch-Ø, des Relaunch-s oder des Relaunch-es?
Eine korpusbasierte Untersuchung der synchronen
Variation in der nominalen Genitivmarkierung bei
fremden Maskulina und Neutra im Deutschen**

Randi Marie Østebrød

© Randi Marie Østebrød

2022

Des Relaunch-Ø, des Relaunch-s oder des Relaunch-es?: Eine korpusbasierte Untersuchung der synchronen Variation in der nominalen Genitivmarkierung bei fremden Maskulina und Neutra im Deutschen

Randi Marie Østebrød

Trykk: Representralen, Universitetet i Oslo

IV

Abstract

Die vorliegende Masterarbeit thematisiert die Variation in der nominalen Genitivmarkierung bei den starken nichtfemininen Fremdwörtern im Deutschen. Die Genitivmarkierung wird bei einer Auswahl deutscher Fremdwörter durch eine Korpusuntersuchung kartiert. Damit wird der Versuch unternommen, die entscheidenden Faktoren, welche auf die Genitivmarkierung einwirken, darzulegen und hierarchisch zuzuordnen. Die Ergebnisse aus der vorliegenden Untersuchung zeigen, dass die Genitivmarkierung besonders durch die folgenden drei Faktoren beeinflusst wird: einen Auslaut auf Sibilant, den Zeitpunkt der Entlehnung und die Vorkommenshäufigkeit eines Fremdwortes im Deutschen. Außerhalb eines Auslautes auf Sibilant wird der Auslaut im Allgemeinen nicht als relevanter Faktor betrachtet. Der wichtigste Faktor für die Wörter, die nicht auf einem Sibilanten enden, scheint der Zeitpunkt der Entlehnung zu sein. Die Vorkommenshäufigkeit eines Wortes kann die Genitivmarkierung besonders beeinflussen, wenn das Wort auch neuentlehnt ist.

Vorwort

Als ich an der Universität in Oslo 2017 angefangen habe zu studieren, hatte ich nicht erahnen können, dass ich fünf Jahre später eine Masterarbeit in deutscher Sprache abgeben würde. Trotz geringer Vorkenntnisse im Deutsch habe ich mich 2018, nach einem Jahr des Skandinavistikstudiums an der Universität in Oslo, dafür entschieden, meine Fachrichtung ins Deutsche zu wechseln. Zu diesem Zeitpunkt wurde mir davon abgeraten, das Studium anzufangen, denn ein Germanistikstudium sei zu schwer ohne Vorkenntnisse. Das Studium war schwer, dies stimmte. Jedoch hat es auch Möglichkeiten, Erfahrungen und Bekanntschaften gegeben, die ich ohne es nicht gehabt hätte. Deswegen bin ich trotz der Schwierigkeiten, die mit dieser Wahl gekommen sind, mit meiner Wahl sehr zufrieden. Nachdem ich das Seminar „Entwicklungen in der Grammatik der deutschen Gegenwartssprache“ an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg bei Herrn Prof. Dr. Peter Auer belegt und im Fach eine Hausarbeit über die Genitivmarkierung im Deutschen geschrieben habe, bin ich auf die Idee gekommen, auch eine Masterarbeit über dieses Thema zu schreiben. Ich möchte mich an dieser Stelle besonders bei Herrn Prof. Dr. Heinz-Peter Pell bedanken, der bei der Entwicklung dieser Idee mitgeholfen und die Arbeit betreut hat. Vielen Dank für die Motivation, Anregungen und auch Kritik, die mir beim Weiterschreiben geholfen haben.

Ein großer Dank geht ansonsten an meine Freunde in Deutschland, die mir beim Deutschlernen viel beigebracht haben. Abschließend möchte ich zusätzlich bei meiner Familie und meinen Freunden für die Unterstützung während des Studiengangs bedanken. Ganz besonders möchte ich bei meinen guten Freundinnen, Kira, Veronika und Julika, für das Korrekturlesen bedanken.

Randi Marie Østebrød

Oslo, 30.05.2022

Inhaltverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Thema, Ziel und Methode	1
1.2	Struktur der Arbeit	3
2	Aktueller Forschungsstand	5
2.1	Genitiv im Deutschen	5
2.1.1	Der Wegfall der Genitivendung in den normbasierten Grammatiken	6
2.1.2	Der Wegfall der Genitivmarkierung in den Korpusuntersuchungen	8
2.1.3	Faktoren, die die Wahl einer Genitivmarkierung beeinflussen kann	9
2.1.4	Erklärungsansätze zum Wegfall der nominalen Genitivmarkierung im Deutschen	13
2.2	Fremdwörter im Deutschen	16
2.2.1	Fremdwort oder Lehnwort?	16
2.2.2	Anglizismen	18
2.2.3	Integration der Anglizismen in die deutsche Sprache	19
3	Korpusbasierte Untersuchung der synchronen Variation in der nominalen Genitivmarkierung bei fremden Nichtfeminina	21
3.1	Methode	21
3.2	Das Korpus: WebXL	24
3.3	Zusammenstellung und Aufarbeitung der Stichproben	25
3.3.1	These 1: Die Gebersprache spielt eine Rolle bei der Realisierung einer Genitivmarkierung am Substantiv	26
3.3.2	These 2: Die Faktoren <i>Frequenz</i> und <i>Entlehnungszeitpunkt</i> sind für die Realisierung einer nominalen Genitivmarkierung entscheidend.	27
3.3.3	These 3: Nur Fremdwörter, die bereits in die deutsche Sprache integriert sind, werden mit einer <i>-es</i> -Endung markiert	28
3.3.4	These 4: Die Wörter, die nicht in die deutsche Sprache integriert sind, werden häufiger ohne eine Genitivmarkierung am Substantiv markiert.	29
4	Diskussion	31
4.1	These 1: Die Gebersprache spielt eine Rolle bei der Realisierung einer Genitivmarkierung am Substantiv	32
4.2	These 2: Die Faktoren <i>Frequenz</i> und <i>Entlehnungszeitpunkt</i> sind für die Realisierung einer nominalen Genitivmarkierung entscheidend	33
4.3	These 3: Nur Fremdwörter, die bereits in die deutsche Sprache integriert sind, werden mit einer <i>-es</i> -Endung markiert	35

4.4	These 4: Die Wörter, die nicht in die deutsche Sprache integriert sind, werden häufiger ohne eine Genitivmarkierung am Substantiv verwendet.	37
5	These 5: Hierarchisierung der Faktoren	38
6	Schlussbemerkungen und Ausblick	45
	Literatur	48
	Anhang: Liste des untersuchten Wortgutes.....	52

1 Einleitung

1.1 Thema, Ziel und Methode

Der Genitiv im Gegenwartsdeutschen sollte in der Regel entweder mit dem Suffix *-s* oder *-es* nominal bei den starken Maskulina und Neutra markiert werden. Bei einigen Substantiven gibt es jedoch eine Variation in der Wahl der Genitivmarkierung:

(1) Hier werden im Rahmen **des Relaunches** des Titels noch weitere Veranstaltungen wie ein Kongress rund ums Thema Investitionen im September 2004 anlässlich der Hogatec in Düsseldorf stattfinden.

<<https://www.horizont.net/medien/nachrichten/-Karen-Gellrich-neue-Chefredakteurin-beim-Hotelier-49929>>

(2) Ein zentrales Thema **des Relaunchs** war außerdem die Gestaltung im so genannten „Responsive Webdesign“.

<<https://thueringen.tourismusnetzwerk.info/2016/12/14/klar-frisch-responsive-ilmtal-urlaub-e-v-mit-neuer-website/>>

(3) Zur Feier **des Relaunch** wurden bereits zahlreiche Sonderaktionen und Gewinnspiele beim Sports-Insider gestartet.

<<https://www.news-die-ankommen.de/95515/relaunch-groesster-blog-fuer-laufen-und-lauftraining-in-berlin-jetzt-richtig-schnell.html>>

Ob dies ein Zeichen in Richtung eines Abbaus des Genitivs im Deutschen ist, wurde in den letzten Jahren öfter in der Fachliteratur der Germanistik diskutiert: „Zwar ist das *s* des Gen Sg der phonologisch stärkste Kasusmarker, über den das gegenwärtige Deutsche im Kernsystem verfügt, aber auch er ist längst nicht mehr vor dem Abbau sicher.“ (Eisenberg, 2011, S. 217). In letzter Zeit wurden viele Untersuchungen zum Thema durchgeführt, um die Bedingungen, unter denen die Sprecher und Schreiber am ehesten zum endungslosen Genitiv neigen, herauszufinden. Diese Arbeit ist auch eine Arbeit in der Reihe, die die Faktoren, die zum Fehlen einer Endung führen, ergründen will.

Als Grundlage der Arbeit liegen die Studie von Zimmer (2018a) und die von Fuß (2016) zum Thema Genitivlosigkeit vor. Beide Untersuchungen hatten zum Ziel, die Genitivlosigkeit im Deutschen durch Korpusuntersuchungen zu kartieren. Das Resultat zeigt, dass spezifische

Sondergruppen von Nomen, wie zum Beispiel die Fremdwörter im Deutschen, häufiger ohne eine nominale Genitivmarkierung vorkommen. Diese Annahme wird auch in den deutschen Grammatiken vertreten. In der *Schülerduden Grammatik* (2017, S. 161) heißt es, das Genitiv-*s* darf „bei bestimmten Sondergruppen von Nomen“ fehlen. Eine dieser Gruppen sind u.a. die Fremdwörter, „deren Lautung oder Schreibung erheblich vom Deutschen abweicht“ (Schülerduden, 2017, S. 162). Die vorliegende Arbeit basiert auf dieser Annahme.

Obwohl auch andere Sondergruppen von Substantiven in den Arbeiten von Zimmer (2018a) und Fuß (2016) beleuchtet werden, ist meine Arbeit nur den Fremdwörtern gewidmet. Die Forschungsfragen, die in der vorliegenden Arbeit untersucht werden, lauten:

- Welche Faktoren sind bei der (Nicht-)Realisierung der nominalen Genitivmarkierung bei deutschen Fremdwörtern entscheidend?
- Wie lassen sich die Faktoren hierarchisieren?

In der Studie von Zimmer (2018a) und Fuß (2016) werden neben der Kartierung des Vorkommens einer Genitivlosigkeit im Deutschen die wichtigsten Faktoren zur Auslassung des Genitivflexivs untersucht. Zimmer (2018a) behauptet, dass der wichtigste Faktor zur Auslassung der Genitivmarkierung bei den Fremdwörtern die zeitliche Integration eines Wortes in die deutsche Sprache sei. Direkt nach der Entlehnung entsteht ein Schonungsbedarf bei den Fremdwörtern, der zur Nichtrealisierung des Genitivflexivs führen kann. Dieser Schonungsbedarf wird durch die Theorie der morphologischen Schemakonstanz erklärt. Auf der anderen Seite wird es in der Studie von Fuß (2016) behauptet, dass die endungslose Realisierung des Genitivs ein Resultat eines Zusammenwirkens mehrerer Faktoren sei. Die Genitivmarkierung bei den Fremdwörtern wird oft realisiert, außer wenn ein Wort auf einem Sibilanten endet. Der Intensionsgrad ist nur bei diesen Wörtern von Bedeutung.

Da sich die beiden Studien in den Ergebnissen unterscheiden, wurde diese Arbeit entwickelt, um entweder die eine oder andere Theorie auszuschließen oder eine neue Theorie aus den beiden zu entwickeln. In der vorliegenden Arbeit wird anhand der dargestellten Fachliteratur dargelegt, dass der wichtigste Faktor, der die Genitivmarkierung beeinflussen kann, die Integration eines Wortes in die deutsche Sprache ist. Die Vorkommenshäufigkeit eines Wortes in der Sprache und die zeitliche Integration haben beide eine verstärkende Wirkung auf den Integrationsgrad eines Wortes. Dazu wird auch die Annahme vertreten, dass die Herkunft der Wörter Einfluss auf die Markierung hat, da die phonologischen und

orthographischen Unterschiede zwischen einer Gebersprache und dem Deutschen die Integration beeinflussen können. Zudem möchte diese Arbeit die Verteilung aller Endungstypen (-Ø, -s und -es) beleuchten, nicht nur der Unterschied zwischen einer kurzen Endung und einer Nullendung, wie es in den Studien von Zimmer (2018a) und Fuß (2016) gemacht wird.

Die hier vorliegende Untersuchung ist eine synchrone empirische Untersuchung und fokussiert sich nur auf das schriftliche Deutsch. Dabei beschränke ich mich auf Genitivphrasen mit bestimmtem Artikel. Fremdwörter aus sechs unterschiedlichen Gebersprachen werden untersucht. Da Englisch als die wichtigste Gebersprache im gegenwärtigen Deutschen zu betrachten ist, ist ein erhöhter Fokus den Anglizismen gewidmet. Das Material der Untersuchung besteht aus Sprachdaten aus dem durch DWDS zugänglichen Korpus *WebXL*. Ein genereller Genitivschwund ist nicht Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Auch solche Fälle, in denen der Genitiv durch andere Kasus oder Konstruktionstypen verdrängt wird, stehen nicht im Fokus.

1.2 Struktur der Arbeit

Bevor die Ergebnisse vorgestellt werden, wird der aktuelle Forschungsstand zur Variation zwischen -Ø, -s und -es in den deutschen Genitivphrasen dargestellt. Im darauf folgenden Kapitel wird zunächst der Genitiv als Kasus im heutigen Deutschen besprochen. Was in der *Duden-Grammatik* als beobachteter Wegfall der nominalen Genitivmarkierung führt, wird im ersten Teil dargestellt. Anschließend werden die Ergebnisse aus unterschiedlichen Korpusuntersuchungen zum Thema erörtert. Die Erklärungsansätze zur Variation werden daraufhin präsentiert und diskutiert. Schließlich werden im letzten Teil des zweiten Kapitels die Aspekte der Integration der Fremdwörter, und besonders die Anglizismen, im Deutschen beleuchtet.

Mit den Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit als Ausgangspunkt wurden vier Thesen für die Untersuchung herausgearbeitet. Die Thesen werden erst anhand der Ergebnisse der Untersuchung bekräftigt oder entkräftet. Dadurch treten die geltenden Faktoren auf, die eine Rolle für die Wahl der Genitivmarkierung spielen. Die Zusammenstellung der Stichproben wird im dritten Kapitel vorgestellt, bevor die Ergebnisse im vierten Kapitel diskutiert werden. Die Thesen führen im vierten Kapitel sukzessiv zu einer fünften These, in der die Faktoren,

die zur Genitivlosigkeit bei Fremdwörtern führen, hierarchisiert sind. Obwohl in der vorliegenden Arbeit die Aussprache als nichtentscheidend für die Genitivmarkierung bewertet werden kann, wird dies im fünften Kapitel untersucht, um eventuelle störende Faktoren auszuschließen.

2 Aktueller Forschungsstand

2.1 Genitiv im Deutschen

Der Genitiv, auch als zweiter Fall bezeichnet, ist einer der vier Kasus im Deutschen. Die Grundbedeutung des Genitivs ist der „Ausdruck von Possessivität und Partitivität“ (Hentschel & Vogel, 2009, S. 113). Genitivformen können „als Attribute, Objekte, Adverbialbestimmungen und als Prädikate auftreten“ (Dückert & Kempcke, 1984, S. 189). Die Domäne des Genitivs ist jedoch das Attribut (Eisenberg, 1999, S. 241) und er tritt selten als Objektkasus auf. Eisenberg (1999, S. 241) vertritt die Annahme, dass ein Funktionsverlust des Genitivs als Attribut nicht in Frage steht, da der Genitiv, trotz der Konkurrenz mit präpositionalen Attributen, immer noch sehr häufig als Attribut auftritt.

Substantive werden in unterschiedliche Flexionstypen eingeteilt. Eine Einteilung der Flexionstypen wird von Eisenberg (2020) vorgestellt, welcher die Substantive in sechs unterschiedliche Flexionstypen einstuft. In diesem System wird zwischen markierten und unmarkierten Flexionstypen differenziert, und dazu noch ein weiterer Flexionstyp beschrieben, nämlich die *s*-Flexion. In der Darstellung sind die Genitivformen und die Pluralformen der Wörter zentral und die Beschreibung „enthält das Minimum an Information, das man zur Rekonstruktion der obligatorisch kasus- und numerusmarkierten Formen benötigt“ (Eisenberg, 2020, S. 177). In Tabelle 1 stehen die möglichen Genitivmarkierungen vor dem Schrägstrich, nach dem Schrägstrich stehen die Pluralformen. Das “-Symbol in der Tabelle steht für Umlaut.

	Mask	Neut	Fem
unmarkiert	1. <i>es/e</i>	<i>es/e</i>	2. <i>en</i>
markiert	3. <i>en/en</i>	4. <i>es/er“</i>	5. <i>e“</i>
<i>s</i> -Flexion	6. <i>s/s</i>	<i>s/s</i>	<i>s</i>

Tabelle 1: Darstellung des deutschen Flexionssystems (Eisenberg, 2020, S. 178).

Die Tabelle zeigt auf, wie Genus und Flexionsklasse miteinander korrelieren. Aus der Tabelle kann beispielsweise gelesen werden, dass ein unmarkiertes Maskulinum die Genitivform *-es* und die Pluralform *-e* hat, während ein unmarkiertes Femininum keine Genitivform und die

Pluralform *-en* hat. Dass Maskulina und Neutra im Genitiv Singular im Deutschen auf einer *-es*-Endung (lange Endung) in der unmarkierten Flexion oder auf einer *-s*-Endung (kurze Endung) in der *s*-Flexion enden sollten, wird in der Tabelle sichtbar. Zudem können die Substantive als starker, gemischter und schwacher Typ eingestuft werden (vgl. Duden-Grammatik, 2016, S. 218-220). Die Maskulina, die auf entweder *-en* oder *-n* im Plural und Genitiv, Akkusativ und Dativ Singular enden, werden als schwach bezeichnet, während andere Flexionstypen entweder als gemischt oder stark bezeichnet werden (vgl. Duden-Grammatik, 2016, S. 219-220). In der vorliegenden Arbeit liegt der Schwerpunkt auf den starken Maskulina und Neutra.

Der Genitiv im Allgemeinen führt zu unterschiedlichen Zweifelsfällen, da die Markierung schwankt:

Bei der Bildung des Genitivs Singular der starken maskulinen und neutralen Substantive (die femininen sind endungslos) entstehen besonders deshalb Zweifelsfälle, weil sich über den Gebrauch der Endungen *-es* und *-s* nur teilweise feste Regeln aufstellen lassen. Keinesfalls sind die Formen auf *-es* grundsätzlich ‚besser‘ als die auf *-s*. Umgekehrt kann die längere Endung *-es* auch nicht allgemein als gehoben oder veraltet angesehen werden (Duden-Zweifelsfälle, 2007, S. 369).

Eine Nichtmarkierung des Genitivs an den starken Maskulina oder Neutra wird im System Eisenbergs nicht miteinbezogen. Dass eine Nullrealisierung des Genitivs in bestimmten Fällen auch vorkommt, wird in den nächsten Teilkapiteln thematisiert. Im Folgenden werden erst die standardsprachlich anerkannten und nicht anerkannten Fälle der Endungslosigkeit bei den Nichtfeminina vorgestellt. Zuletzt folgt ein Teilkapitel über die Ergebnisse aus den Korpusuntersuchungen zum Thema Genitivmarkierung. Die nachfolgende Vorstellung des aktuellen Forschungsstandes zur Genitivmarkierung basiert primär auf den Darstellungen in den *Duden-Grammatiken* (Duden-Grammatik, 2005/2009/2016) und im *Duden-Zweifelsfälle* (2007). Darüber hinaus wird auf die korpusbasierten Studien von Zimmer (2018a), Konopka (2016) und Fuß (2016) hingewiesen.

2.1.1 Der Wegfall der Genitivendung in den normbasierten Grammatiken

Laut der Darstellung der Flexionstypen bei Eisenberg (2020, S. 178, Tabelle 1 in dieser Arbeit) sollte der Genitiv entweder mit dem Suffix *-s* oder *-es* bei den starken Maskulina und

Neutra im Singular am Substantiv markiert werden.¹ Im *Duden-Zweifelsfälle* (2007, S. 993) wird aber festgestellt, dass das Genitiv-s „[b]ei einer Reihe von heimischen und fremden Maskulina und Neutra [...] manchmal weggelassen [wird], obwohl es standardsprachlich stehen muss: [...]“. Dies wurde auch in Beleg (3) gezeigt. Fälle mit fremden Maskulina oder Neutra ohne eine Genitivmarkierung am Substantiv werden in der ersten Auflage der *Duden-Grammatik* (1959) nicht sorgfältig erläutert. Nur Fremdwörter, die auf einen Zischlaut enden, können ohne Markierung vorkommen (Bsp.: *des Index* vs. *des Index-es*) (Duden-Grammatik, 1959, S. 186). Ein allgemeiner Wegfall bei den Fremdwörtern wird erst in der sechsten Auflage kommentiert, dann aber als falsch wahrgenommen: „Mitunter wird das Genitiv-s bei Fremdwörtern (und deutschen Wörtern) fälschlich weggelassen“ (Duden-Grammatik, 1998, S. 255). Der Wegfall der Genitiv wird erst in der siebten Auflage standardsprachlich „in einigen Bereichen des Wortschatzes“ anerkannt (vgl. Duden-Grammatik, 2005, S. 203). Die Auslassung wird in bestimmten Kontexten in der achten Auflage festgelegt: „Nach Artikelwörtern mit Genitiv-s, zum Beispiel *des, dieses, eines, jedes*, wird das Genitiv-s oft weggelassen“ (Duden-Grammatik, 2009, S. 200). *Duden-Zweifelsfälle* (2007, S. 994) betont jedoch, dass eine flektierte Form zu empfehlen ist. In der Auflistung der anerkannten Fälle mit einer Unterlassung des Kasusflexivs, werden die eigennamenähnlichen Appellativa für Monatsnamen (*des November*), Wochentage (*des Dienstag*), Kunstepochen (*des Barock*) und Produktbezeichnungen (*des Aspirin*) beleuchtet (Duden-Grammatik, 2016, S. 203). Bei sonstigen Appellativen sind nur Formen mit Genitiv-s korrekt. Das Genitiv-s darf auch in Paarformeln (*des Sturm und Drangs*), in mehrteiligen festen Verbindungen (*des Vitamin(s) C*) und bei Wörtern mit Zitatcharakter (*des Impeachment(s)*) fehlen (Duden-Grammatik, 2016, S. 204-205). Wörter mit Zitatcharakter sind beispielsweise Fremdwörter und Wörter aus Dialekten. Dies wird auch im *Duden-Zweifelsfälle* (2007, S. 329) beleuchtet: „Bei seltener gebrauchten und insbesondere eigennamenähnlichen Fremdwörtern wird das Genitiv-s häufig weggelassen.“

Eine Nichtrealisierung der Genitivmarkierung kommt also in unterschiedlichen Kontexten vor und wird teilweise in der *Duden-grammatik* (2016, S. 203) anerkannt. Eine Unterlassung der Markierung bei heimischen Wörtern wird aber immer noch abgelehnt: „Bei Substantiven, die

¹ Eine Markierung ist auch in Kombination mit der schwachen Flexion zu beobachten, vgl. Bubenhofer et al., 2014, S. 390.

fester Bestandteil des allgemeinen Wortschatzes sind, finden sich [...] endungslose Formen sehr selten. Sie gelten als standardsprachlich falsch“.

2.1.2 Der Wegfall der Genitivmarkierung in den Korpusuntersuchungen

Zimmer (2018a), Konopka (2016) und Fuß (2016) haben Korpusuntersuchungen zur Genitivmarkierung im Deutschen durchgeführt. Konopka (2016) hat eine Untersuchung zur Verwendung kurzer und langer Genitivmarkierung vorgelegt, während Zimmer (2018a) und Fuß (2016) Studien spezifisch zur Nullrealisierung des Genitivs unternommen haben. Im folgenden Teilkapitel werden die Ergebnisse aus den Studien vorgestellt und miteinander verglichen.

Konopka (2016) und Fuß (2016) haben die Genitivlosigkeit anhand von Daten aus dem IDS-Korpus DeReKo untersucht. In dieser Untersuchung wurde ein automatisches Annotations- und Extraktionsverfahren ausprobiert, das bei der Variation zwischen der kurzen und langen Markierung geeignet ist, jedoch nicht für die Extraktion genitivloser Belege (Fuß, 2016, S. 168). Aus der Studie Konopkas (2016) ergibt sich, dass der kurze Endungstyp (-s) im Deutschen am häufigsten verwendet wird. Der lange Endungstyp (-es) kommt im Kernwortschatz vor, aber nur selten. Wörter mit einer hohen Lexemfrequenz neigen aber stärker zu einer langen Endung als andere Wörter (beispielsweise *des Landes, des Mannes*, vgl. Konopka, 2016, S. 69). Nichtsdestotrotz wird der kurze Endungstyp auch unter den Wörtern in dem Kernwortschatz bevorzugt (vgl. Konopka, 2016). Die Substantive des Sonderwortschatzes (z.B. Fremdwörter und Abkürzungen) sperren sich gegen die lange Endung und neigen eher zur kurzen Genitivmarkierung (Konopka, 2016, S. 62).

Bei der Extraktion genitivloser Belege in der Studie von Fuß (2016) sind unterschiedliche Probleme entstanden. Zum Beispiel wurden Pluralformen als Genitivformen klassifiziert und Fremdwörter, Eigennamen und Konversionen falsch kategorisiert. Durch diese Methode ist jedoch in seiner Untersuchung das Resultat herausgekommen, dass Eigennamen, Fremdwörter, Abkürzungen, Zeitausdrücke und Stil- und Epochenbezeichnungen häufiger ohne eine Genitivmarkierung vorkommen. Hier kommen 20% der Fremdwörter ohne eine Genitivmarkierung vor. Wenn die Fremdwörter, die auf einem Sibilanten enden, nicht miteinbezogen werden, werden nur 5,4% der Fremdwörter ohne eine Genitivmarkierung geschrieben. Es muss jedoch in Betracht gezogen werden, dass manche Fremdwörter

automatisch als Eigennamen und umgekehrt manche Eigennamen als Fremdwörter eingestuft worden sind, was das Resultat beeinflussen kann. In der Studie von Fuß (2016) wurde nur die kurze Endung endungslosen Fällen gegenübergestellt. Die lange Endung wurde bei den Fremdwörtern nicht in Betracht gezogen.

Zimmer (2018a) hat eine empirische synchrone Untersuchung im Korpus DECOW2012 durchgeführt. Die Studie befasst sich mit Genitivphrasen im Allgemeinen, bei denen der Anteil flexivloser Substantive im Genitiv bei 12,4% liegt. Eine höhere Wahrscheinlichkeit zur Endungslosigkeit befindet sich jedoch unter spezifischen Substantivgruppen. Kurzwörter, Fremdwörter und Eigennamen kommen häufiger ohne Markierung am Substantiv vor als native Appellative. Der Anteil flexivloser Fremdwörter liegt bei 15% und weist im Vergleich zu den Kurzwörtern und Eigennamen einen relativ geringen Anteil an *s*-Losigkeit auf (Zimmer, 2018a, S. 27). Es wurde in seiner Untersuchung nicht zwischen dem kurzen und dem langen Genitivflexiv unterschieden.

Die Tatsache, dass die Genitivmarkierung häufiger bei bestimmten Sondergruppen von Substantiven weggelassen wird, weisen beide Untersuchungen nach. In beiden Studien werden Eigennamen, Fremdwörter und Eigennamen als besonders gefährdet für die Auslassung eines Genitivflexivs hervorgehoben. In den nächsten Teilkapitel wird plausible Faktoren und Erklärungsansätze zur Auslassung eines Genitivflexivs diskutiert.

2.1.3 Faktoren, die die Wahl einer Genitivmarkierung beeinflussen kann

In der Studie von Zimmer (2018a) und in der von Fuß (2016) werden unterschiedliche Faktoren, die zur Endungslosigkeit bei den Fremdwörtern führen, beleuchtet. Zimmer (2018a) vertritt die Ansicht, der Grad der Integration der Fremdwörter in die deutsche Sprache sei der wichtigste Faktor für die Markierung oder Auslassung grammatischer Merkmale bei Fremdwörtern:

Während einige zu dieser Gruppe [Fremdwörter] gehörende Wörter sehr stark zur *s*-Losigkeit neigen, werden andere kaum oder gar nicht ohne Genitiv-*s* verwendet. Diese Unterschiede hängen stark mit dem Integrationsstand eines Wortes zusammen – je etablierter ein Wort in der Nehmersprache Deutsch ist, desto eher wird es mit Genitiv-*s* verwendet (Zimmer, 2018a, S. 93).

Frequenz und Entlehnungszeitpunkt eines Wortes werden als wichtige Faktoren zur Integration in die deutsche Sprache hervorgehoben. Der wichtigste Faktor zur Integration scheint allerdings der Entlehnungszeitpunkt zu sein. Im Laufe der Zeit kann sich ein Fremdwort orthographisch und lautlich an das Deutsche anpassen und somit in die Sprache integriert werden. Wenn sie vollintegriert sind, neigen sie zur nominalen Genitivmarkierung. Um die morphologische Integration der Wörter in die deutsche Sprache zu analysieren, wird nach der korpusbasierten synchronen Untersuchung Zimmers (2018a) auch eine korpusbasierte diachrone Untersuchung durchgeführt. Aus der diachronen Untersuchung ergibt sich das Resultat, dass die Fremdwörter sich in vier Stufen bewegen. Diese vier Möglichkeiten zur Realisierung des Genitivs wird folgendermaßen dargestellt:

	-∅	-’s	-s	-es
periphery:	<i>des Barock</i>	<i>’s des Barock’s</i>	<i>des Barocks</i>	<i>*des Barockes</i>
centre:	<i>*des Bild</i>	<i>*des Bild’s</i>	<i>des Bilds</i>	<i>des Bildes</i>

Abbildung 1: Realisierung des Genitivs in Integrationsstufen (aus Zimmer, 2018b, S. 76).

In der Abbildung (1) wird ein natives Wort (*Bild*) mit einem Fremdwort (*Barock*) verglichen. Das Fremdwort spiegelt die Peripherie in der Sprache wider und das native Wort den Kern.² Das Fremdwort hat drei³ Markierungsmöglichkeiten im Genitiv, während das native Wort zwei hat. Wie auch in der Studie von Konopka (2016) nachgewiesen wird, wird in der Studie von Zimmer (2018a) die Annahme vertreten, dass nur Wörter des Kernwortschatzes mit einer langen Genitivmarkierung markiert werden. Dies entspricht der letzten Stufe der Integration eines Fremdwortes. Das Fremdwort wird direkt nach der Entlehnung ohne eine Genitivmarkierung verwendet und geht im Laufe der Jahre zu einer kurzen oder langen Genitivmarkierung hinüber. Dadurch, dass das native Wort nicht ohne eine Genitivmarkierung verwendet werden kann, wird zusätzlich gezeigt, dass die Markierung nicht reversibel ist.

² Über den Unterschied zwischen Kern und Peripherie, siehe Kapitel 2.2.1

³ Ein Apostroph als Genitivmarkierung (-’s) wird im Gegenwartdeutschen nicht benutzt, war aber im 18. Jahrhundert eine Strategie zur Schonung fremder Elemente im Deutschen (vgl. Zimmer, 2018a).

Als plausible Motivationen für die Auslassung oder Realisierung eines Genitivflexivs werden die zwei Erklärungsansätze *morphologische Schemakonstanz* und *die saliente Kodierung grammatischer Informationen* präsentiert (vgl. Zimmer, 2018a). Die morphologische Schemakonstanz steuert die Auslassung direkt nach der Entlehnung eines Fremdwortes und die saliente Kodierung grammatischer Informationen fordert eine Markierung grammatischer Informationen nach einer vollständigen Integration eines Wortes in die deutsche Sprache. Diese Erklärungsansätze werden im nächsten Teilkapitel weiter beleuchtet.

Fuß (2016) geht nicht nur der Frage nach, welche Faktoren zur Endungslosigkeit führen können, sondern auch wie sie sich hierarchisieren lassen. Für die Wahl des Nullallomorphs stehen andere Faktoren zur Verfügung als bei der Wahl einer kurzen oder langen Endung, wie in Konopka (2016) beschrieben wird. Lexikalische (Fremdwortcharakter), morphosyntaktische (z.B. Monoflexion) und semantisch-pragmatische Faktoren (Nennfunktion von Eigennamen) sind laut Fuß (2016) die entscheidenden Faktoren in der Realisierung der Genitivmarkierung. Lautliche Faktoren spielen nur eine Rolle, wenn sie in Kombination mit anderen Faktoren vorkommen (Fuß, 2016, S. 158). Fuß (2016) hat die Faktoren anhand der dargestellten Fachliteratur in einem Baumdiagramm hierarchisch organisiert, indem zum Beispiel der Faktor *Fremdwort* wichtiger für die Bestimmung der Genitivmarkierung als der Faktor *Integrationsgrad* ist:

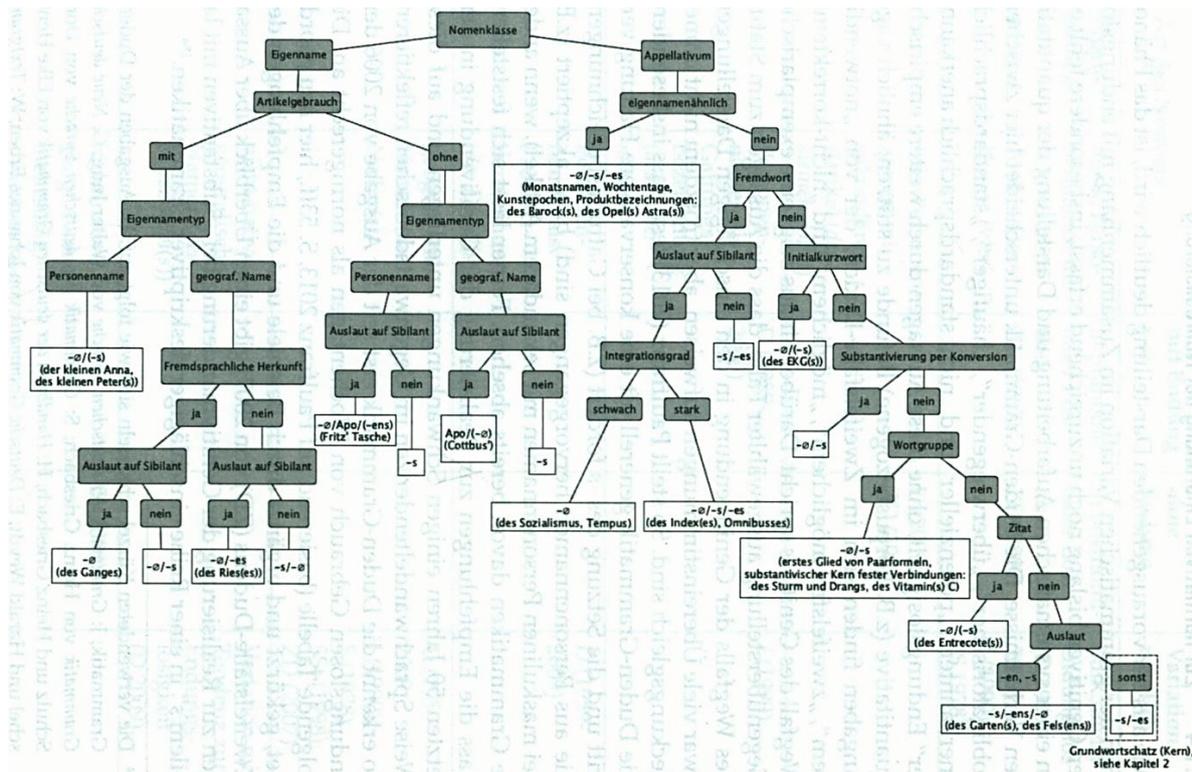


Abbildung 2: Hierarchische Zuordnung der Faktoren, die die Realisierung einer Genitivmarkierung steuern (Fuß, 2016, S. 161).

Laut Fuß (2016) tendiert ein Fremdwort, das auf einem Sibilanten endet, und einen schwachen Integrationsgrad hat, eher zur Endungslosigkeit, während ein Fremdwort, das nicht auf einem Sibilanten endet, eher zur nominalen Genitivmarkierung neigt. Obwohl der *Integrationsgrad* als ein entscheidender Faktor bewertet wird, wird in seiner Arbeit jedoch nicht geklärt, was unter Integrationsgrad zu verstehen ist.

Zimmer (2018a, S. 34) und Fuß (2016, S. 158) behaupten anhand der Ergebnisse ihrer Korpusuntersuchungen, dass der [s]-Laut bei nativen Wörtern unerheblich für die Genitivmarkierung sei, während er bei fremden Wörtern die Markierung beeinflusst (z.B. *des Ausschusses* vs. *des Tempus*)⁴. Außerhalb des [s]-Auslautes werden keine phonologischen Faktoren für die Wahl der Genitivmarkierung von Zimmer (2018a, S. 36) hervorgehoben. In der Untersuchung von Fuß (2016, S. 187) weisen sogar 98% der Fremdwörter, die auf einem s-Laut enden, eine Nullrealisierung des Genitivs auf und dieser Auslaut wird aus diesem Grund als ein entscheidender Faktor eingestuft. Die Fremdwörter mit einem Sibilanten im Auslaut, die nicht in die deutsche Sprache integriert sind, haben eine höhere Wahrscheinlichkeit zur konsistenten Endungslosigkeit. Die integrierten Fremdwörter, die auf

⁴ Zitiert nach Fuß, 2016, S. 158.

einem Sibilanten enden, nehmen jedoch fast ausschließlich die lange Endung (vgl. Fuß, 2016).

2.1.4 Erklärungsansätze zum Wegfall der nominalen Genitivmarkierung im Deutschen

Es gibt unterschiedliche Annahmen zur Begründung des Genitivwegfalles. Laut der *Duden-Grammatik* (2016, S. 200) sollten die Substantive nicht markiert werden, weil 1) wenig vertraute Elemente schwieriger zu lesen sind und ihre äußere Form nicht durch Flexionsendungen „verunklart“ werden sollte; 2) die exakte Wiedergabe von Eigennamen kommunikativ wichtig ist; 3) die Tendenz, den Genitiv innerhalb der Nominalphrase nur einmal zu markieren, im Deutschen besteht. Die zwei ersten Annahmen begründen sich in der Theorie der *morphologischen Schemakonstanz*. Die dritte Annahme kann durch die Theorie der *Kasusnivellierung* im Deutschen erklärt werden. Diese zwei Erklärungsansätze sollen die Auslassung der Genitivmarkierung begründen. Von Zimmer (2018a) wird ein weiterer Erklärungsansatz beleuchtet, der die Stabilität der Genitivmarkierung im Deutschen erklären soll, nämlich die *saliente Kodierung grammatischer Informationen*. Im folgenden Kapitel werden die drei Erklärungsansätze beleuchtet.

Dass die Fälle der Auslassung des Kasusmarkers eine Neigung zur generellen Reduktion der nominalen Kasusmarker im Hochdeutschen zeigen, wird oft in der Literatur aufgezeigt (vgl. Dürscheid, 2007; Dammel & Gillmann, 2014). Dieses Phänomen wird als *Kasusnivellierung* bezeichnet und bedeutet, dass: „[e]s [...] immer mehr Kasusunterscheidungen am Kern (nicht jedoch an den Begleitern) aufgegeben [werden]. Es kommt zur zunehmenden Unterspezifizierung der Kernflexion.“ (Ágel, 2007, S. 300). Der Kasus wird aufgrund einer *Numerusprofilierung* vermieden. Numerusprofilierung bedeutet, dass „die Singular/Plural-Opposition [...] sowohl indirekt – durch Nivellierung der Kasusflexive – als auch direkt – durch stärkere Nutzung vorhandener Pluralmarker und das Aufkommen des Plural-s im 17.Jh. – *synthetisch* ausgebaut [wird]“ (Ágel, 2007, S. 300). Ein Beispiel der Kasusnivellierung im Deutschen ist die Verwendung der nominalen Dativmarkierung (bspw. *dem Manne* vs. *dem Mann*), das im Frühneuhochdeutschen noch die Regel war, heutzutage jedoch als Relikt eines früheren Systems gilt (Zimmer, 2018b, S. 65-66). Dies hängt mit einer generellen Kasusnivellierung im Deutschen zusammen (Zimmer, 2018b, S. 67). Der Abbau der

nominalen Dativmarkierung und des Kasussystems im Allgemeinen im Deutschen wird zur Auslassung des Genitivflexivs übertragen:

Bei Licht besehen sind substantivische Flexionsformen mit Kasusmarkern am Wort nichts anderes als Relikte eines früheren Systems. [...] Es ist zu erwarten, daß [sic!] künftig alle substantivischen Kasusflexive, darunter auch alle Genitivflexive, beseitigt werden [...]. Die Kasus werden dann allein durch Artikelflexion symbolisiert, vgl. **des Pfau*, **des Nachbar*, aber auch **des Hund*, **des Bär* usw. (Wurzel, 1991, S. 177-180, zitiert in Zimmer, 2018b, S. 68).

Prell (2016) vertritt auf der anderen Seite die Position, dass die nominale Genitivmarkierung fest im deutschen Flexionssystem verankert ist. Prell (2016, S. 138) sagt, dass „[d]ieses Flexiv, welches zusammen mit dem Artikel sogar eine redundant eindeutige Kasusmarkierung leistet, [...] möglicherweise [...] durch die sprachhistorische Tatsache [stabilisiert wird]“, weil „sich der Genitiv zunehmend auf seine Attributfunktion spezialisiert und die Objektfunktion in den Hintergrund tritt“ (Wegera & Waldenberger, 2012, S. 151, zitiert in Prell, 2016, S. 138). Appel (1941, S. 55) verleugnet auch die Annahme, die Schwankung sei der Beginn eines Abbaus der nominalen Genitivmarkierung:

Indessen ein sehr wesentliches Ergebnis der Untersuchung [...] scheint mir zu sein, daß [sic!] wir es hier nicht mit einem ‚Abfall‘, ‚Wegfall‘ der ‚s‘-Endung im mechanischen Sinne zu tun haben, sondern mit sprachlichen Prägungen, die eben unter den gegebenen Bedingungen notwendig ‚s‘-los geformt sind, deren ‚s‘-Losigkeit aber auch an diese Bedingungen gebunden bleibt.

Sowohl in der Studie von Zimmer (2018a) als auch in der Studie von Appel (1941) wird nachgewiesen, dass es nicht bei allen Substantiven eine Auslassung eines Kasusflexivs gibt. Würde es eine generelle Auslassung des Genitivflexivs im Deutschen geben, könnte man eine Auslassung auch bei den nativen Wörtern sehen, nicht nur bei den peripheren Wörtern. Das Vorkommen einer generellen Kasusnivellierung im Deutschen ist gut belegt und kann nicht in Frage gestellt werden, ist jedoch als geltender Erklärungsansatz für das Auslassen des nominalen Genitivflexivs nicht ausreichend.

Ein plausiblerer Erklärungsansatz für das Weglassen der nominalen Genitivflexion ist die *morphologische Schemakonstanz*. Ackermann & Zimmer (2017, S. 146) definieren die morphologische Schemakonstanz als:

die Konstanthaltung eines Wortkörpers durch die Vermeidung besonders wortkörperaffizierender Elemente zugunsten strukturbewahrender Flexive (z.B. *mehrere Taxis* statt *mehrere Tax-en*) oder – im radikalsten Fall – der Auslassung des Flexivs (z.B. *die Gefahren des Internet-Ø* statt *die Gefahren des Internet-s*).

Ein wortkörperaffizierender Typ wird einem strukturbewahrenden Typ gegenübergestellt. Der *s*-Plural wird als strukturbewahrender Typ bezeichnet, da er unsilbisch ist und dadurch der Wortkörper bewahrt wird. Auf der anderen Seite ist das *-en*-Plural silbisch und kann nicht als strukturbewahrend kategorisiert werden. Durch die morphologische Schemakonstanz wird das Erkennen eines Wortes erleichtert, da grammatische Markierungen das Erkennen eines Wortes erschweren können. Die funktionalen Vorteile schemakonstanter Wortformen wurden in der Studie von Ackermann & Zimmer (2017) nachgewiesen, in der gezeigt wurde, dass eine deutschsprachige Person für das Erkennen eines Wortes mit einem Genitivflexiv deutlich länger braucht als für ein Wort ohne ein Genitivflexiv.

Nichtdestotrotz werden ein Großteil der Fremdwörter in der Studie von Zimmer (2018a) markiert. Motivationen, die die Stabilität eines Genitivflexivs unterstützen, müssen an dieser Stelle ebenfalls erläutert werden. Dies wird durch den Erklärungsansatz *der salienten Kodierung grammatischer Informationen* (vgl. Zimmer, 2018a) veranschaulicht. Um diesen Erklärungsansatz zu verstehen, wird oft auf das deutsche Klammerverfahren hingewiesen. Durch die Nominalklammer können Missverständnisse vermieden werden, in der ein Artikel auf den Anfang einer Nominalphrase oder eines Bestandteiles einer Nominalphrase hindeutet und ein nominaler Kasusmarker das Ende der Phrase oder Teilphrase ausdrückt.⁵ Folglich besagt der Erklärungsansatz der salienten Kodierung grammatischer Informationen, dass die Fremdwörter mit einer nominalen Genitivmarkierung markiert werden sollten, um den Dekodierungsprozess eines Satzes zu erleichtern.

Der jeweils eine Erklärungsansatz schließt aber nicht den jeweils anderen aus. Zimmer (2018a) behauptet, die zwei letzten Annahmen gehen Hand in Hand. Die Fremdwörter werden nicht direkt nach ihrer Entlehnung mit einem Genitivflexiv markiert, da die Markierung das Verständnis des Wortes erschwert. Wenn ein Wort jenseits dessen bekannt ist, wird das Genitivflexiv benutzt. Ein Unterschied zwischen den bekannten und den fremden Wörtern entsteht aus diesem Grund:

⁵ Solche Missverständnisse aufgrund eines Mangels an grammatischen Markierungen werden *Garden-Path-Sätze* bezeichnet (vgl. Ronneberger-Sibold, 2010, S. 89-90; Zimmer, 2018a, S. 59-63).

[...] [M]askuline und neutrale Fremdwörter (*des Ramadan*) und Kurzwörter (*des PKW*) werden häufig ohne *s*-Flexiv gebildet. [...]. Hier, wie schon beim *s*-Plural, zeigt sich deutlich, dass der periphere substantivische Bereich betroffen ist; native Appellative zeigen gegenwärtig keine Tendenz zum *s*-Abbau (**des Stuhl*). Auch hier kann der maßgebliche Grund für die angestrebte Wortkörperschonung in der Schemakonstanz gesehen werden. Diese wird hier – im Gegensatz zum substantivischen Kernbereich – stärker gewichtet als die syntaktisch geforderte Kongruenz. Der Kasusausdruck wird dabei nicht beeinträchtigt, da er eindeutig durch den Artikel geleistet wird. (Ackermann & Zimmer, 2017, S. 153-154)

2.2 Fremdwörter im Deutschen

Zimmer (2018a) und Fuß (2016) kommen in ihren Arbeiten zur Genitivmarkierung zum Schluss, dass die Fremdwörter häufiger ohne eine Genitivmarkierung auftreten als die nativen deutschen Wörter. Dieser These zufolge sind die Fremdwörter als Gegenstand dieser Arbeit gewählt worden. Das folgende Kapitel befasst sich mit den Aspekten der Fremdwörter im Deutschen. Da die Anglizismen einen Großteil des untersuchten Wortgutes ausmachen, wird diesen Wörtern besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die Integration eines Wortes wird als wichtiger Faktor zur Realisierung des Genitivflexivs gewertet. In diesem Zusammenhang muss der Unterschied zwischen einem *nativen Wort*, *Lehnwort* und einem *Fremdwort* festgestellt werden. Dazu müssen auch *Anglizismen*, *Gebersprache* und *Nehmersprache* definiert werden. Die nachfolgende Skizze des aktuellen Forschungsstandes zu Anglizismen und anderen Fremdwörtern im Deutschen stützt sich auf eine Studie von Eisenberg (2011). Auf die Nachschlagewerke der *Duden-Grammatik* wird ebenfalls hingewiesen. Zudem stehen in diesem Teilkapitel wichtige Beiträge zur Forschung an den Anglizismen im Deutschen, die in dem von Viereck (1980) herausgegebenen Buch *Studien zum Einfluss der englischen Sprache auf das Deutsche* gesammelt worden sind, im Fokus.

2.2.1 Fremdwort oder Lehnwort?

Die Begriffe *Fremdwort* und *Lehnwort* sind schwer abzugrenzen. Eisenberg (2011, S. 29) definiert ein Fremdwort wie folgt: „Von einem **Fremdwort** sprechen wir, wenn ein Wort fremde Eigenschaften hat, die der Normalsprecher einer fremden Sprache zuschreibt“. Das Fremdwort hat Eigenschaften, „die es von den Wörtern des Kernwortschatzes unterscheidet“ (Eisenberg, 2011, S. 29). Der *Kernwortschatz* (auch *Grundwortschatz* genannt) wird in Opposition zu Fremdwörtern von Eisenberg gesetzt: „Die Nichtfremdwörter bilden den

Kernwortschatz des Deutschen“ (Eisenberg, 2011, S. 3). Ein Lehnwort ist, anders als das Fremdwort, in den Kernwortschatz integriert (Eisenberg, 2011, S. 32). Der Normalsprecher behandelt die Lehnwörter als nichtfremd. Dies bedeutet, dass ein Lehnwort ein Teil des Deutschen ist. Diese Definition vertritt auch Zimmer (2018a, S. 94): „Sobald ein entlehntes Wort alle Fremdheitsmerkmale verloren hat, ist es vollkommen integriert und hat fortan nicht mehr den Status eines Fremdworts, sondern den eines Lehnworts“. Im Gegensatz zu den Fremdwörtern, die als nichtnativ gelten, können für native Begriffe die Wörter *einheimische Wörter*, *Kernwörter* oder *native Wörter* verwendet werden. In dieser Arbeit wird keine Differenzierung zwischen diesen Begriffen gemacht und die Begriffe werden synonym verwendet.

Der Kernwortschatz stellt die Grundlage eines Kernsystems dar. Die nativen Wörter folgen dem System, während die nichtnativen Wörter vom Kernsystem abweichen. Diese Annahme ist in der Theorie der Kerngrammatik zu erkennen: „Die Kerngrammatik einer Sprache wird als Instanz der Universalgrammatik (UG) gesehen. Zum Kern gehören alle regelmäßigen Aspekte. Zur Peripherie gehören unregelmäßige Bestandteile einer Sprache wie z.B. Idiome und insbesondere auch das Lexikon“ (Müller, 2014, S. 25). Die Fremdwörter spiegeln also die Peripherie einer Sprache wider, die nativen Wörter auf der anderen Seite den Kern. Die Grenze zwischen Kern und Peripherie steht nicht fest, wird aber als ein gradueller Übergang angesehen (Müller, 2014). Eine Differenzierung zwischen den nativen und den fremden Wörtern im Deutschen in Bezug auf die grammatischen Regularitäten wird auch von Wurzel (1981, S. 909, zitiert in Eisenberg, 2011, S. 16) beleuchtet: „Native Wörter sind (völlig unabhängig von ihrer Herkunft) solche Wörter, die den generellen grammatischen Regularitäten des Deutschen entsprechen; nicht-native Wörter sind (wiederum ungeachtet ihrer Herkunft) solche Wörter, die diesen Regularitäten nicht entsprechen.“ Obwohl der Hauptfokus Wurzels (1981) in seinem Aufsatz auf die Lautstruktur beschränkt ist, kann die Annahme auch zur Wortstruktur erweitert werden. Dies wird in der Definition eines Fremdwortes im *Duden-Zweifelsfälle* (2007, S. 324) gemacht: „Ein Fremdwort ist ein Wort, das Bestandteile aus einer fremden Sprache enthält, die in Aussprache, Schreibweise, Flexion oder Wortbildung der übernehmenden Sprache *nicht* angepasst sind.“

Der Anteil an Fremdwörtern im Deutschen ist nicht gering: „Man schätzt, dass auf das gesamte deutsche Vokabular von etwa 400 000 Wörtern (ohne Fach- und Sondersprachen) rund 100 000 Fremdwörter kommen.“ (Duden-Zweifelsfälle, 2017, S. 325). Da es ein Bedarf

an neuen Bezeichnungen für neue Phänomene gibt, gelangen die Wörter ins Deutsche. Die Fremdwörter können oft Informationen vermitteln, die ein entsprechendes einheimisches Wort nicht mitliefern kann. In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff *Gebersprache* für die Sprachen, aus denen die Fremdwörter herkommen, verwendet. Die deutsche Sprache hat die Rolle als *Nehmersprache*. Die Gebersprachen, die die größte Bedeutung für das Deutsche gehabt haben, sind laut Eisenberg (2011) Englisch, Französisch, Italienisch, Lateinisch und Griechisch. Diese Sprachen haben das Deutsche in unterschiedlichen Zeitstufen und Bereichen beeinflusst.

Wegen des Internets und einer erhöhten Mobilität der Menschen, spielt die Entfernung zwischen den Vermittlern der Sprache heutzutage keine Rolle mehr. Es gibt eine gegenseitige kulturelle und sprachliche Beeinflussung der Völker. Die Entlehnungen werden meistens durch schriftlichen Verkehr in modernen Medien vermittelt und nicht mehr von Individuum zu Individuum (Burmasova, 2010, S. 97). Auch können heutzutage mehr Menschen lesen und schreiben, was bedeutet, dass die Fremdwörter nicht nur einer kleinen Gruppe von Menschen zugänglich sind, sondern dass eine große Mehrzahl der Menschen, Fremdwörter in ihrer Alltagssprache verstehen und verwenden.

2.2.2 Anglizismen

Die Anzahl an Anglizismen im Deutschen hat im Laufe des letzten Jahrhunderts ständig zugenommen, besonders in den Bereichen der Politik, der Kultur, und der Wirtschaft (Viereck, 1980). Amerikanische Englisch ist gegenwärtig die weitaus größte Gebersprache im Deutschen (vgl. Duden-Zweifelsfälle, 2017, S. 325). Im Folgenden Teil werden die Besonderheiten der Anglizismen im Deutschen beleuchtet. Eine Aufteilung nach Britizismen und Amerikanismen ist für die vorliegende Arbeit nicht relevant und wurde deshalb nicht vorgenommen.

Englisch gilt heutzutage als eine Weltsprache und wird in vielen Bereichen als Lingua Franca benutzt. Die meisten Sprachen haben mit dem Englischen engen Kontakt. Busse (2001, S. 134) definiert Anglizismus folgendermaßen: „Unter Anglizismus wird [...] jede Erscheinung einer einheimischen, hier der deutschen Sprache verstanden, die auf Transferenz der englischen Sprache zurückgeht.“ Syntaktische Einflüsse des Englischen sind auch damit eingeschlossen. Als Anglizismen gehören sie zum Deutschen, nicht zum Englischen.

Entlehnungen aus dem Englischen können leicht ins Deutschen eindringen. Dies ist oft damit begründet, dass die Sprachen typologisch und historisch eng verwandt sind (Eisenberg, 2011, S. 55). Die große Zahl an Entlehnungen aus dem Englischen kann auch durch die Vielfalt der Entlehnungsarten aus dem Englischen erklärt werden. Anglizismen können in *Nullsubstitutionen*, *Vollsubstitutionen* und *Teilsubstitutionen* aufgeteilt werden (vgl. Viereck, 1980). Bei Nullsubstitutionen sind die Wörter, die direkt entlehnt werden, die aber ihre ursprüngliche Bedeutung ändern können, gemeint (Bsp.: *das Internet*). Simplizia, Komposita und Phrasen, die nach englischem Vorbild im Deutschen entstanden sind, sind Vollsubstitutionen. Deutsche Wörter werden wie im Englischen benutzt (Bsp.: eng.: *Sinn machen*, statt dt.: *Sinn ergeben*). Teilsubstitutionen sind Simplizia, Komposita und Phrasen, die eine Mischung zwischen Englisch und Deutsch sind (Bsp.: *Managerkrankheit*). In dieser Arbeit stehen die Nullsubstitutionen im Fokus.

Die Übernahmen aus dem Englischen spiegeln gesellschaftliche Entwicklungen wider. Die meisten Deutschsprachigen können heutzutage mehr oder weniger gut Englisch sprechen, was dazu beitragen kann, dass englische Entlehnungen öfter benutzt werden; „Weil immer mehr Deutschsprachige Englisch sprechen, verwenden sie auch ohne große Anstrengung Anglizismen. Es ist also auch die Kompetenz in der Zweitsprache, die das Eindringen englischen Wortgutes erleichtert“ (Sagmeister-Brandner, 2008, S. 68). Vor allem in der Pressesprache hat der Anteil der Anglizismen die letzten Jahre stark zugenommen. Infolgedessen wurde die Verwendung von Anglizismen in diesem Bereich in unterschiedlichen Studien eingehend untersucht (vgl. Burmasova, 2010; Sagmeister-Brandner, 2008). Die zunehmende Verwendung von Anglizismen in der Pressesprache ist besonders durch Effizienz begründet worden: „Sprachökonomie scheint ebenfalls eine einflußreiche [sic!] Triebkraft moderner Sprachen zu sein“ (Bus, 1980, S. 35). Die Sprache sei ein Ausdruck der persönlichen Identität oder politischen Macht und werde deshalb in unterschiedlichen Kontexten bevorzugt (vgl. Sagmeister-Brandner, 2008).

2.2.3 Integration der Anglizismen in die deutsche Sprache

In der vorliegenden Arbeit wird oft von *Integration* und *Integrationsgrad* gesprochen. Sie gelten als wichtige Faktoren für die (Nicht)Realisierung eines Genitivs am Substantiv. Unter Integration versteht man den Prozess, durch den ein Fremdwort ein Teil der deutschen Sprache wird. Jedes Fremdwort weist einen Grad von Integration in die deutsche Sprache auf.

Dieser Grad ist nicht festgelegt, ändert sich jedoch im Laufe der Jahre. Laut der *Duden-Grammatik* kann zum Beispiel die Art der Pluralform den Integrationsgrad anzeigen: „Substantive mit fremder Pluralform sind am schwächsten, solche mit *e*-Plural am stärksten integriert.“ (Bsp.: *die Film-e* vs. *die Tablet-s*, *die Gangster-Ø*) (Duden-Grammatik, 2009, S. 196).

Die Wörter mit fremden Eigenschaften können in das deutsche Lautsystem integriert werden: „[N]icht übliche[] Laute oder Lautverbindungen in fremden Wörtern werden häufig durch klangähnliche deutsche ersetzt“ (Duden-Fremdwörterbuch, 2010, S. 20). Auch kann ein häufig benutztes Fremdwort sich nach und nach der deutschen Schreibweise angleichen (Duden-Zweifelsfälle, 2007, S. 330). Das Vorkommen eines Wortes in der Alltagssprache zeigt auch den Grad der Integration an: „In einem großen Teil der Literatur gilt ein Wort als integriert, das von bestimmten Sprechergruppen in bestimmten Varietäten des Deutschen verwendet wird, beispielsweise wenn der Durchschnittssprecher es in der Alltagssprache verwendet“ (Eisenberg, 2011, S. 92). Die englischen Substantive werden schnell in das deutsche System integriert und erhalten direkt nach der Entlehnung ein Genus und eine Pluralform.

Unveränderte Entlehnungen aus dem Englischen scheinen heutzutage von größerer Bedeutung zu sein. Eine Integrationsvermeidung ist bei vielen neuen Anglizismen zu beobachten (Eisenberg, 2011, S. 53). In der Studie Finks (1980) wird nachgewiesen, dass viele Anglizismen englisch ausgesprochen werden. Orthographisch werden die Anglizismen auch wenig verändert. Ältere Entlehnungen, wie *strike* und *cake*, haben sich dem Deutschen orthographisch angepasst und werden heutzutage mit einem deutschen Schriftbild (dt. *Streik* und *Keks*) verwendet. Neuere Entlehnungen, wie *Bacon* und *Touchpad*, zeigen aber keine orthographischen Anpassungen außer eine Großschreibung bei den Substantiven.

3 Korpusbasierte Untersuchung der synchronen Variation in der nominalen Genitivmarkierung bei fremden Nichtfeminina

3.1 Methode

Im Folgenden wird die ausgewählte Methode für die Beantwortung der Forschungsfragen erklärt. Die Arbeit bedient sich der Methode einer synchronen empirischen Korpusuntersuchung. Die Forschungsfragen dieser Arbeit lauten:

- Welche Faktoren sind bei der (Nicht-)Realisierung der nominalen Genitivmarkierung bei deutschen Fremdwörtern entscheidend?
- Wie lassen sich die entscheidenden Faktoren hierarchisieren?

Die Forschungsfragen folgen der Annahme, dass die Fremdwörter öfter ohne eine Genitivmarkierung verwendet werden als die nativen deutschen Wörter. Für die Untersuchung wurden eine Reihe von Fremdwörtern nach der folgenden Kriterienliste ausgewählt:

- Nur stark flektierende Neutra und Maskulina
- Wörter mit unterschiedlichen Auslauten (Wörter mit Vibranten, Affrikate und Spiranten (außer [ʃ]) im Auslaut werden nicht untersucht, weil Entlehnungen mit diesen Auslauten sehr selten vorkommen oder weil die Genitivflexion an diesen Substantiven nicht immer salient ist)
- Eine Mischung aus selten (z.B. *Casting*) und häufig (z.B. *Park*) benutzten Wörtern
- Eine Mischung aus neuen (z.B. *Tablet*) und älteren (z.B. *Film*) Wörtern
- Wörter aus unterschiedlichen Gebersprachen

Zimmer (2018a) behauptet, dass die Unterschiede zwischen Gebersprache und Nehmersprache eine Rolle für die Integration eines Wortes spielen können. Dies ist spezifisch in den möglichen phonologischen und orthographischen Unterschieden zwischen einer Gebersprache und dem Deutschen begründet. In Folge seiner Annahme ist die Herkunft eines Wortes in der Analyse der Realisierung der Genitivmarkierung in dieser Arbeit

hervorgehoben. Um diese Annahme zu untersuchen, werden direkte Entlehnungen aus dem Englischen, Arabischen, Französischen, Lateinischen/Griechischen und Türkischen ausgewählt. Ein größeres Gewicht ist allerdings auf das Englische gelegt, da das Englische gegenwärtig und bereits seit einiger Zeit den stärksten Einfluss auf die deutsche Sprache ausübt.

Da einige Wörter nicht direkt aus einer Sprache übernommen werden, sondern einen Umweg über eine andere Sprache machen können (vgl. Eisenberg, 2011, S. 37 ff.), ist die Herkunft eines Wortes manchmal schwierig zu bestimmen. Das Wörterbuch der DWDS und das *Duden-Fremdwörterbuch* (2010) stellen den Ausgangspunkt der Kategorisierung der Fremdwörter in Gebersprachen in der vorliegenden Arbeit dar. Beispielsweise werden Fremdwörter, die ursprünglich aus einer Sprache kommen, die aber einen Weg durch das Englische ins Deutsche gefunden haben, als Anglizismen kategorisiert. Grund dafür ist, dass die phonologischen und orthographischen Eigenschaften der Wörter vom Englischen abhängen, nicht von der originalen Gebersprache.

Wie bereits erwähnt worden ist, wird in der Studie von Zimmer (2018a) und Fuß (2016) die Annahme vertreten, dass ein Sibilant im Auslaut bei Fremdwörtern zu einer Nichtrealisierung des Genitivs führen kann. Die *Duden-Grammatik* (2016, S. 204) behauptet jenseits, dass die Endungslosigkeit im Genitiv bei solchen Substantiven „möglicherweise auf einer Verschmelzung des Stamms mit der kurzen Endung -s [beruht]“. Es wurde schon von Fuß (2016) gezeigt, dass eine Genitivmarkierung bei diesen Fremdwörtern sehr selten vorkommen. Aus diesem Grund wurden Wörter mit [s] im Auslaut in der vorliegenden Arbeit nicht untersucht.

Aus der bereits dargestellten Fachliteratur zum Thema kann die Behauptung gestellt werden, dass die vollintegrierten Nomina tendenziell mit einer langen oder kurzen Genitivendung und die nichtintegrierten Nomina tendenziell ohne eine Genitivendung markiert werden. Die Integration hängt von dem Bekanntheitsgrad eines Wortes ab, der durch den Entlehnungszeitpunkt und die Vorkommenshäufigkeit eines Wortes beeinflusst wird. Ausgehend von dieser Annahme sind vier Thesen aufgestellt:

These 1: Die Gebersprache spielt eine Rolle bei der Realisierung einer Genitivmarkierung am Substantiv.

These 2: Die Faktoren *Frequenz* und *Entlehnungszeitpunkt* sind für die Realisierung einer nominalen Genitivmarkierung entscheidend.

These 3: Nur Fremdwörter, die bereits in die deutsche Sprache integriert sind, werden mit einer *-es*-Endung markiert.

These 4: Die Wörter, die in die deutsche Sprache nicht integriert sind, werden häufiger ohne eine Genitivmarkierung am Substantiv markiert.

These 2, 3 und 4 können in einer vereinfachten Tabelle vermittelt werden. Die Tabelle (2) zeigt, wie die Faktoren *Entlehnungszeitpunkt* und *Frequenz* über die Wahl einer Genitivmarkierung entscheiden, und hat zum Ziel, die Wahl der Genitivmarkierung anhand der Faktoren vorauszusagen:

	<i>Alt</i>	<i>Neu</i>
<i>Hochfrequent</i>	Neigung zur Markierung (entweder <i>-es</i> oder <i>-s</i>)	Schwankung (normalerweise nur <i>-s</i> -Endung)
<i>Niederfrequent</i>	Schwankung (meistens mit einer Endung, entweder eine lange oder eine kurze Endung)	Neigung zu keiner Markierung

Tab. 2: Übersicht über die Markierungsmöglichkeiten, die anhand der Faktoren zur Verfügung stehen.

Unter den Werten *hochfrequent* und *niederfrequent* ist das Vorkommen eines Fremdwortes in der Sprache zu verstehen (vgl. *Frequenz*). In dieser Arbeit können die Fremdwörter entweder als niederfrequent oder hochfrequent durch das Vorkommen eines Wortes im gleichen Korpus wie in der Hauptuntersuchung (*WebXL*) mit dem Suchauftrag „COUNT(*Lemma*) #BY[date/1]“ kategorisiert werden. Diese Ergebnisse wurden mit der Kategorisierung der Frequenz der Fremdwörter in den online erstellten DWDS-Wörterbüchern überprüft.

Unter den Werten *alt* und *neu* ist der Zeitpunkt der Entlehnung zu verstehen (vgl. *Entlehnungszeitpunkt*). Der Entlehnungszeitpunkt ist durch das Metakorpus *Historische Korpora* und das Wörterbuch des DWDS festgestellt. Ein Wort, das nach 1980 entlehnt wurde, ist als ein neues Wort kategorisiert, während Wörter, die ihren Entlehnungszeitpunkt vor diesem Zeitpunkt haben, als ältere Wörter kategorisiert sind. Das Jahr 1980 wurde als Grenze zwischen alten und neuen Wörtern gewählt, denn es ermöglichte auch zwischen älteren und neueren Anglizismen, die meistens nach 1950 entlehnt worden sind, zu unterscheiden.

Nur Genitivphrasen mit einem bestimmten Artikel, in denen ein Substantiv direkt nach dem Artikel folgt, wurden untersucht. Die Belege wurden stichprobenartig für den Zeitraum zwischen 1995 und 2020 erhoben. Um Belege mit allen Endungen (-Ø, -s und -es) zu erhalten, wurde der Suchauftrag „@des Park“ benutzt. Es wurden ca. 20 Belege pro Wort erhalten und untersucht. Bei der (Nicht)Markierung des Genitivs am Substantiv spielen diese vier folgenden Faktoren tatsächlich keine Rolle: 1) der Genitivtyp; 2) der zum Substantiv gehörige Artikel; 3) die Anwesenheit anderer Genitivkonstruktionen in der syntaktischen Umgebung; 4) das Genus (Zimmer, 2018a, S. 30-31). Ausgehend von seinen Ergebnissen wurden diese Faktoren nicht in meiner Arbeit untersucht.

3.2 Das Korpus: WebXL

Für die Untersuchung wurde das durch DWDS zugängliche Metakorpus *WebXL* gewählt. Das Korpus ist eine umfassende Textsammlung bestehend aus deutschsprachigen Webseiten (vor allem aus der Schweiz, Deutschland und Österreich). Das Korpus wurde aufgrund seiner Größe gewählt und besteht aus 11 419 304 555 Tokens aus 261 089 unterschiedlichen Quellen.

Die meisten Deutschsprachigen haben heutzutage Zugang zum Internet und jeder kann seine Meinung hier äußern. Dies bedeutet, dass die AutorInnen der Internetseiten sich nicht einer Gruppe zuordnen lassen, sondern unterschiedlichen Gruppen der Gesellschaft angehören. Die Differenzen in den Hintergründen der AutorInnen werden als positiv eingeschätzt. Beachtet werden muss jedoch bei der Interpretation der Daten, dass keine Informationen über die AutorInnen vorliegen. Eine Vermeidung der Genitivmarkierung könnte in einer gesellschaftlichen Gruppe häufiger vorkommen. Jedoch kann dies nicht in der vorliegenden Arbeit untersucht werden. Da die eingesammelten Belege aus dem Internet erhalten worden sind, kann es bei genitivlosen Belegen beispielsweise um Tippfehler oder Texte, die von AutorInnen, die nicht Deutsch als Muttersprache haben, handeln. Aus diesem Grund sind einzelne Wörter mit nur einem Beleg ohne Markierung für eine Untersuchung nicht von Interesse, da es sich hier wahrscheinlich nur um Ausnahmen handelt und keine regelhafte Auslassung eines Genitivflexivs bei einem Fremdwort widerspiegelt. Die Belege wurden sorgfältig und manuell analysiert, um sonstige Rechtschreibfehler und ungültige Treffer zu vermeiden.

3.3 Zusammenstellung und Aufarbeitung der Stichproben

Insgesamt wurden 1815 Belege untersucht. Die Belege sind auf 62 Anglizismen, 5 Arabismen, 5 Gallizismen, 7 aus dem Lateinischen/Griechischen und 6 Wörter aus dem Türkischen verteilt.

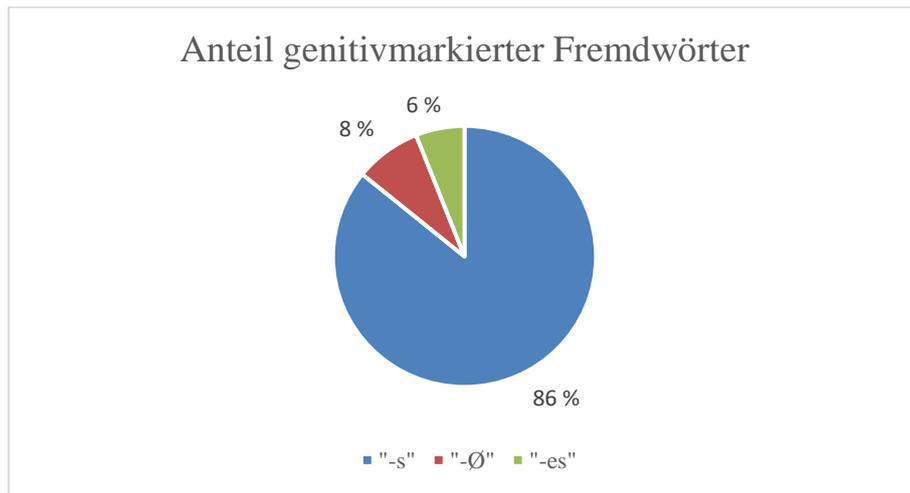


Abbildung 3: Anteil genitivloser und genitivmarkierter Fremdwörter, die in der Untersuchung vorkommen.

Ein Großteil der untersuchten Fremdwörter wird mit einer nominalen Genitivmarkierung verwendet. Nur ein kleiner Anteil von rund 8% tritt ohne eine Genitivmarkierung auf. 6% der untersuchten Nomina sind mit der langen Genitivendung markiert. Aus den Daten wird deutlich, dass nur ein geringer Teil der Fremdwörter ohne eine Markierung vorkommt. In den folgenden Kapiteln werden die Ergebnisse aus der Studie dargestellt. Die Resultate werden in Bezug auf die oben erstellten Thesen analysiert.

3.3.1 These 1: Die Gebersprache spielt eine Rolle bei der Realisierung einer Genitivmarkierung am Substantiv

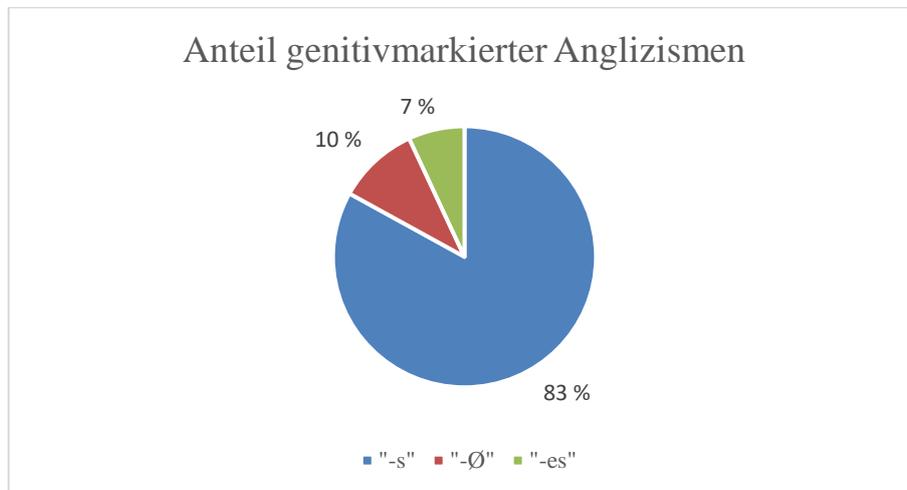


Abbildung 4: Anteil genitivloser und genitivmarkierter Anglizismen, die in der Untersuchung vorkommen.

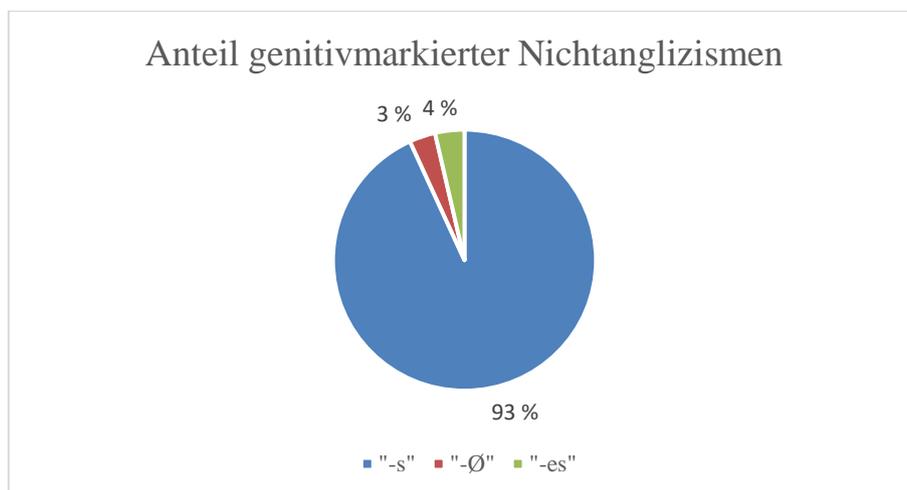


Abbildung 5: Anteil genitivloser und genitivmarkierter Nichtanglizismen, die in der Untersuchung vorkommen.

Ein Unterschied im Anteil genitivloser Nomina zeigt sich zwischen den fünf ausgewählten Gebersprachen. Bei Anglizismen liegt der Anteil der genitivlosen Nomina bei 10%, und bei Nichtanglizismen liegt der Anteil nur bei 3%. Der Anteil unter den Anglizismen ist also deutlich höher. Von den türkischen Wörtern kommen 11% ohne eine Genitivmarkierung vor. Unter den französischen und lateinischen/griechischen Beispielen gibt es nur einen genitivlosen Beleg in beiden Sprachen. Bei lateinischen/griechischen Belegen kommen 18 Belege mit einer *-es*-Endung vor. Die Arabismen betreffend ist der Anteil genitivloser Substantive auch sehr gering. Nur zwei aus 124 Belegen sind ohne eine Markierung geschrieben. Dies kann entweder bedeuten, dass die Gebersprache eine Rolle in der Realisierung einer Markierung des Genitivs hat, oder dass die Faktoren *Entlehnungszeitpunkt*

und *Frequenz* in den Sprachen dieses Resultat beeinflussen. Dies wird weiter im Kapitel vier erörtert.

3.3.2 These 2: Die Faktoren *Frequenz* und *Entlehnungszeitpunkt* sind für die Realisierung einer nominalen Genitivmarkierung entscheidend.

Um die Faktoren *Entlehnungszeitpunkt* und *Frequenz* zu untersuchen, wurden die Fremdwörter nach ihrem Entlehnungszeitpunkt und ihrer Frequenz kategorisiert.

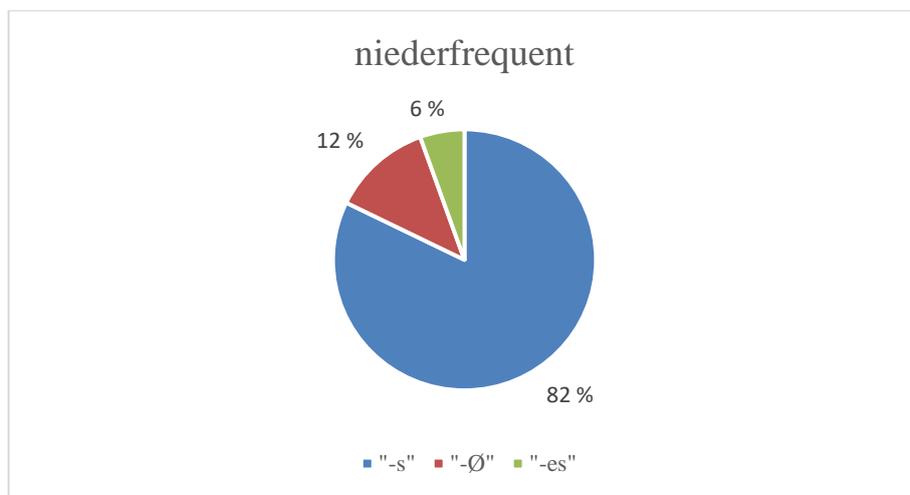


Abbildung 6: Anteil genitivloser und genitivmarkierter niederfrequenter Nomina, die in der Untersuchung vorkommen.

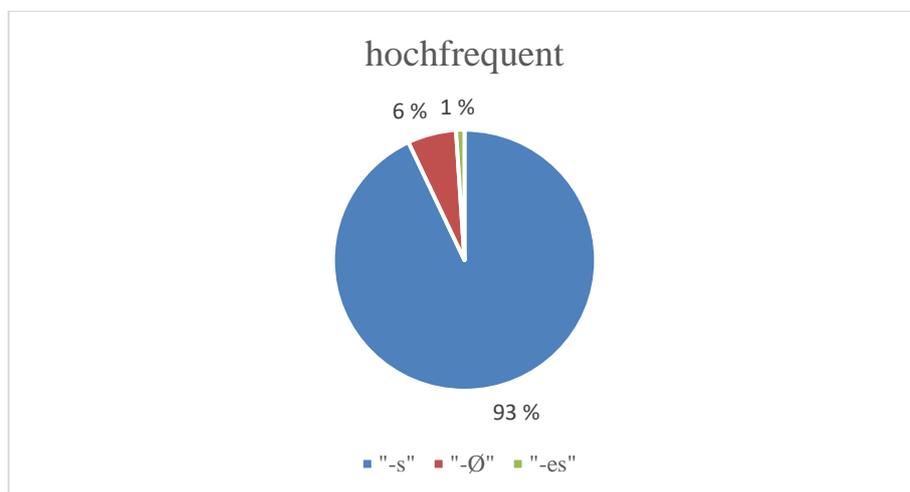


Abbildung 7: Anteil genitivloser und genitivmarkierter hochfrequenter Nomina, die in der Untersuchung vorkommen.

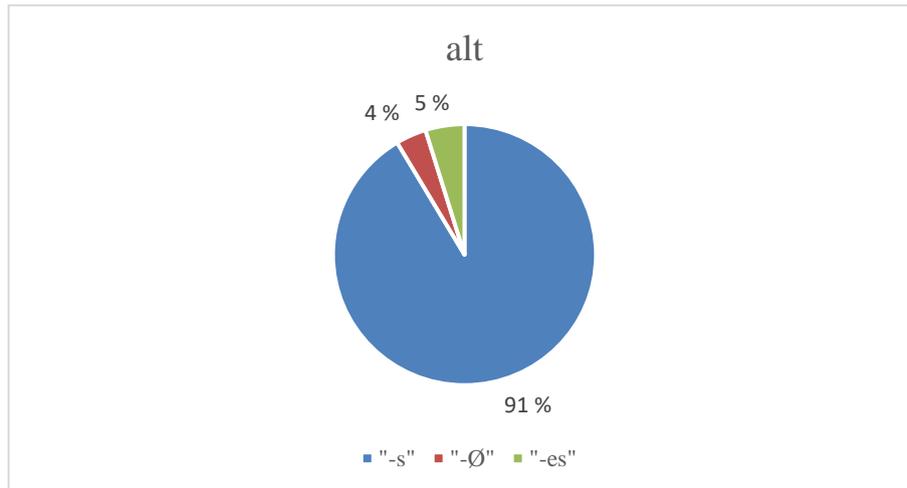


Abbildung 8: Anteil genitivloser und genitivmarkierter Nomina, die als ältere Entlehnungen bezeichnet worden sind.

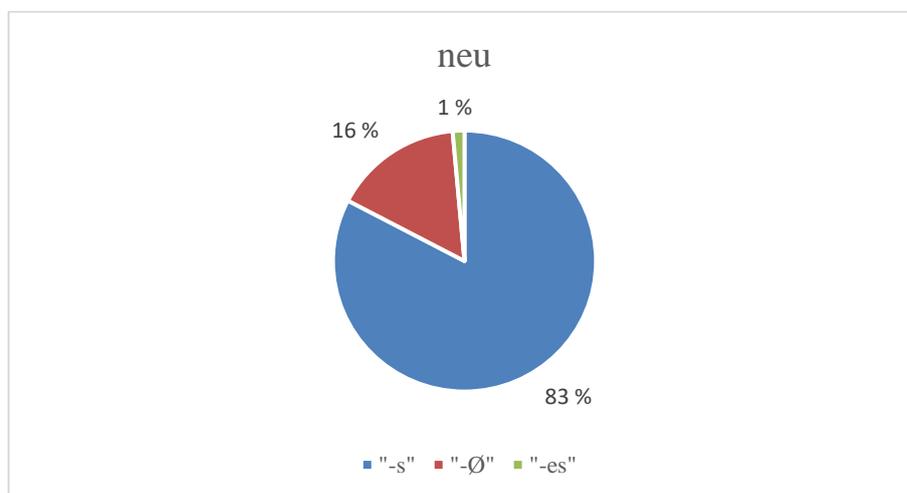


Abbildung 9: Anteil genitivloser und genitivmarkierter Nomina, die als neuere Entlehnungen bezeichnet worden sind.

Unter den Faktoren *alt* und *hochfrequent* ist der Anteil genitivloser Nomina geringer als bei den Faktoren *neu* und *niederfrequent*. Der höchste Anteil genitivloser Nomina ist bei neueren Wörtern zu finden. Ältere Wörter und niederfrequente Wörter haben eine höhere Tendenz zur Wahl der langen Genitivendung.

3.3.3 These 3: Nur Fremdwörter, die bereits in die deutsche Sprache integriert sind, werden mit einer *-es*-Endung markiert

In der Untersuchung kommen 10 Wörter vor, die öfter als dreimal mit einer *-es*-Endung in den ausgewählten Stichproben markiert worden sind. Diese Wörter werden weiter in diesem Teil beleuchtet. Die Wörter verteilen sich wie folgt in der Tabelle:

	<i>Alt</i>	<i>Neu</i>
<i>Hochfrequent</i>	Film Element	
<i>Niederfrequent</i>	Sandwich Brunch Match Sketch Streik Monolog Referat	Relaunch Patch

Tab. 3: Fremdwörter, die dreimal oder öfter mit einer -es-Endung markiert werden.

Viele Anglizismen und ein paar Wörter aus dem Latein/Griechischen und dem Französischen sind in dieser Gruppe vertreten. Nur *Relaunch* und *Patch* sind niederfrequent und neu, werden aber mit der langen Genitivendung markiert. Diese Beispiele widersprechen der These und werden weiter im Kapitel vier diskutiert.

3.3.4 These 4: Die Wörter, die nicht in die deutsche Sprache integriert sind, werden häufiger ohne eine Genitivmarkierung am Substantiv markiert.

In der Untersuchung kommen 20 Wörter öfter als dreimal ohne eine Genitivendung vor. In der Tabelle (4) verteilen sich die Wörter, die dreimal oder mehr ohne eine Genitivmarkierung vorkommen, folgendermaßen nach den unterschiedlichen Faktoren:

	<i>Alt</i>	<i>Neu</i>
<i>hochfrequent</i>		Tablet Marketing Image Highlight
<i>niederfrequent</i>	Sandwich Brunch Slang Rodeo Popcorn Doping	Relaunch Beat Dancefloor Rap Spam Fundraising Patch Döner Kebab

Tab. 4: Fremdwörter, die dreimal oder häufiger ohne eine Genitivendung vorkommen.

Ein Großteil der genitivlosen Nomina ist neu und niederfrequent. Dies entspricht der Behauptung in der vierten These. Nur Anglizismen sind in dieser Kategorie vertreten, außer zwei Wörter aus dem Türkischen, *Döner* und *Kebab*.

Insgesamt treten 14 aus den 16 Wörtern in der Gruppe *neu und niederfrequent* mindestens einmal ohne eine Genitivmarkierung auf. Nur die Lemma *Kondom* und *Skateboard* kommen immer mit einer Genitivmarkierung vor. Die Lemma *Rap*, *Tablet* und *Fundraising* wurden nie mit einer Genitivmarkierung geschrieben.

4 Diskussion

Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel, die Faktoren, die die Genitivmarkierung beeinflussen können, ausfindig zu machen und zu hierarchisieren. In der Zusammenstellung der Stichproben ergaben sich folgende Befunde:

1. Die meisten Fremdwörter kommen mit einer nominalen Genitivmarkierung vor. Ein kleiner Anteil kommt mit einer langen Genitivendung vor und ein großer Anteil tritt mit einer kurzen Endung auf. Ein kleiner Anteil wird ohne ein Genitivflexiv verwendet.
2. Unter den Anglizismen und den Nichtanglizismen tritt ein Unterschied zwischen den Sprachen auf. Die Nichtanglizismen werden häufiger nominal markiert als die Anglizismen. Lehnwörter aus dem Französischen, Lateinischen/Griechischen und Arabischen werden fast immer mit einer Genitivendung markiert.
3. Faktoren, die die Genitivmarkierung beeinflussen können, sind die Vorkommenshäufigkeit und der Zeitpunkt der Entlehnung eines Wortes. Es gibt einen höheren Anteil an genitivlosen Fremdwörtern unter den Wörtern mit einem späten Entlehnungszeitpunkt. Der Anteil genitivloser Fremdwörter ist auch unter den niederfrequenten Nomina hoch.
4. Die lange Endung kommt öfter unter den niederfrequenten und alten Wörtern vor. Unter den Wörtern mit einer langen Endung treten auch Wörter auf, die weder alt noch hochfrequent sind.
5. Fremdwörter, die niederfrequent und neu sind, werden häufiger ohne ein nominales Genitivflexiv verwendet. Es gibt keine Fälle in dieser Untersuchung mit alten und hochfrequenten Wörtern, die ohne ein Genitivflexiv vorkommen.

Diese Befunde werden in diesem Kapitel diskutiert, geprüft und mit den Befunden in der Fachliteratur verglichen, um die wichtigsten Faktoren, die die Genitivmarkierung beeinflussen können, festzulegen. Die Faktoren werden in einer neuen These präsentiert, in der die vier Thesen zusammengestellt und die Faktoren hierarchisiert werden.

4.1 These 1: Die Gebersprache spielt eine Rolle bei der Realisierung einer Genitivmarkierung am Substantiv.

In diesem Teil wird die Herkunft als plausibler Faktor zur Auslassung eines Genitivflexivs besprochen. Wie oben gezeigt wurde (Abbildung 5), gibt es einen Unterschied zwischen den Gebersprachen in der Realisierung der nominalen Genitivmarkierung. Es wurde sichtbar, dass die untersuchten Nichtanglizismen öfter mit einer Genitivendung vorkommen als die Anglizismen. Auf den ersten Blick könnte aus den Ergebnissen interpretiert werden, dass die Anglizismen sich nicht leicht ins Deutsche integrieren lassen, da das Vorkommen von genitivlosen Belegen hier deutlich höher ist. In der Fachliteratur zu Anglizismen wird jedoch die Ansicht vertreten, dass Anglizismen leicht ins Deutsche eindringen, nämlich weil die zwei Sprachen sich typologisch nahestehen und die Anglizismen für viele Deutschsprachige bekannt sind. Was jedoch in der vorliegenden Untersuchung nicht überprüft wurde, aber berücksichtigt werden muss, ist der Zeitpunkt der Entlehnung der Nichtanglizismen und der Anglizismen, sowie die Frequenz der Wörter. Der *Entlehnungszeitpunkt* wird mit dem Faktor *Frequenz* weiter in diesem Teilkapitel in Bezug auf die Herkunft der Wörter verglichen.

Die meisten ausgewählten Nichtanglizismen sind ältere Wörter. Nur vier aus den 24 Wörtern unter den Nichtanglizismen sind später als Anfang des 19. Jahrhunderts entlehnt worden. Ein Großteil der Nichtanglizismen tritt entweder mit langer oder kurzer Genitivmarkierung auf. Der frühe Entlehnungszeitpunkt dieser Wörter könnte bedeuten, dass diese Wörter schon in die Sprache integriert sind, im Vergleich zu den moderneren Anglizismen. Die meisten untersuchten Anglizismen sind nach 1980 entlehnt worden und darum als Neuentlehnungen kategorisiert worden.

So wie das Englische stellt auch das Türkische als Gebersprache eine neuere Stufe in der deutschen Sprache dar, mit Wörtern wie beispielsweise *Kebab* und *Döner*. Hier ist der Anteil genitivloser Nomina höher als im Vergleich zu den Nichtanglizismen aus den anderen Gebersprachen. Da die meisten Wörter unter den Nichtanglizismen als ältere Wörter kategorisiert werden können und diese Wörter meistens mit einer Genitivmarkierung am Substantiv vorkommen, könnte es bedeuten, dass der Zeitpunkt der Entlehnung ein wichtigerer Faktor in der Realisierung der Markierung des Genitivs darstellt als die Herkunft eines Wortes. Wenn Nichtanglizismen mit einem späten Entlehnungszeitpunkt nicht

miteinander verglichen werden, ist der Anteil genitivloser Fälle geringer als bei den Nichtanglizismen im Allgemeinen.⁶

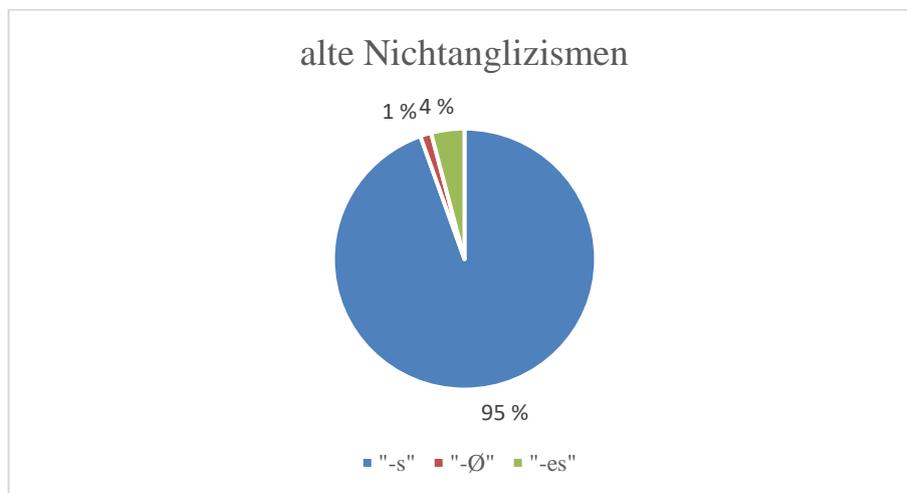


Abbildung 10: Anteil genitivloser und genitivmarkierter Nomina, die alt sind und nicht aus dem Englischen kommen.

Obwohl viele Wörter in dieser Gruppe niederfrequent sind, kommen nur 1% genitivlos und sogar 4% mit der langen Markierung vor. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Faktor *Entlehnungszeitpunkt* bedeutender als der Faktor *Frequenz* ist und dass die Herkunft als Faktor von geringer Bedeutung ist. Daraus ergibt sich eine neue These, die in den folgenden Abschnitten weiterentwickelt wird:

These 5: Die Faktoren *Entlehnungszeitpunkt* und *Frequenz* sind für die Bestimmung einer Genitivmarkierung entscheidend und hierarchisch geordnet. Der Faktor *Entlehnungszeitpunkt* ist dem Faktor *Frequenz* übergeordnet.

4.2 These 2: Die Faktoren *Frequenz* und *Entlehnungszeitpunkt* sind für die Realisierung einer nominalen Genitivmarkierung entscheidend.

Aus der Zusammenstellung der Stichproben ergibt sich, dass die zwei Faktoren *Frequenz* und *Entlehnungszeitpunkt* wichtig für die Realisierung der nominalen Genitivmarkierung sind. Unter den niederfrequenten Wörtern ist der Anteil genitivloser Fälle hoch. Der Anteil genitivloser Nomina ist jedoch unter den neuen Wörtern höher. Wenn die zwei Faktoren

⁶ Der Anteil genitivloser und genitivmarkierter Fremdwörter wird in Abbildung 5 in der vorliegenden Arbeit visualisiert.

aneinander gekoppelt werden, ergibt sich ein deutlicheres Bild vom Zusammenhang zwischen ihnen:

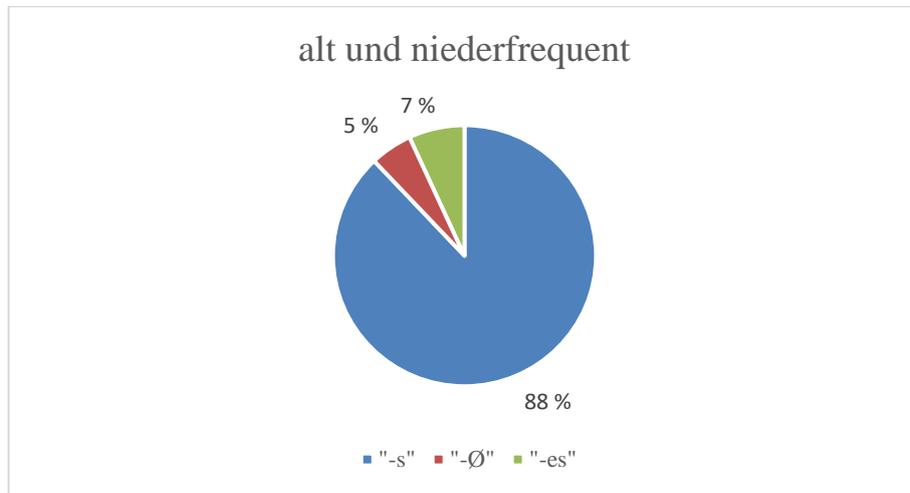


Abbildung 11: Anteil genitivloser und genitivmarkierter Nomina, die alt und niederfrequent sind.

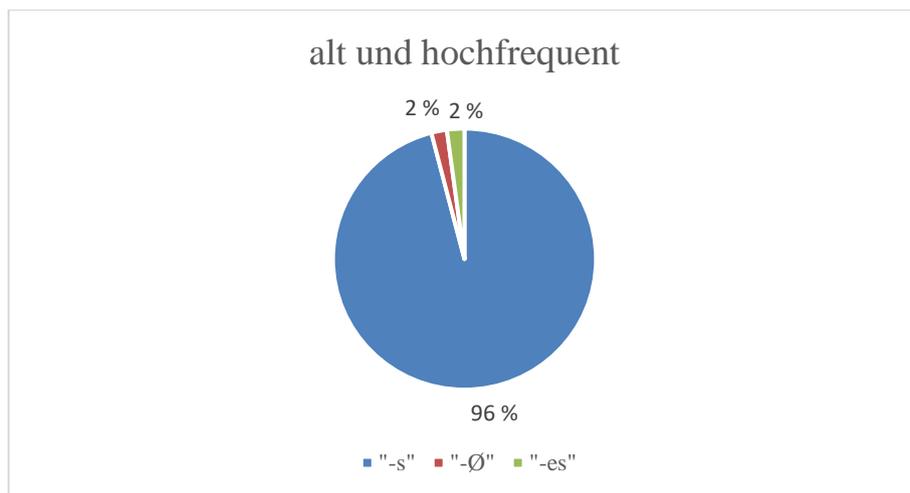


Abbildung 12: Anteil genitivloser und genitivmarkierter Nomina, die alt und hochfrequent sind.

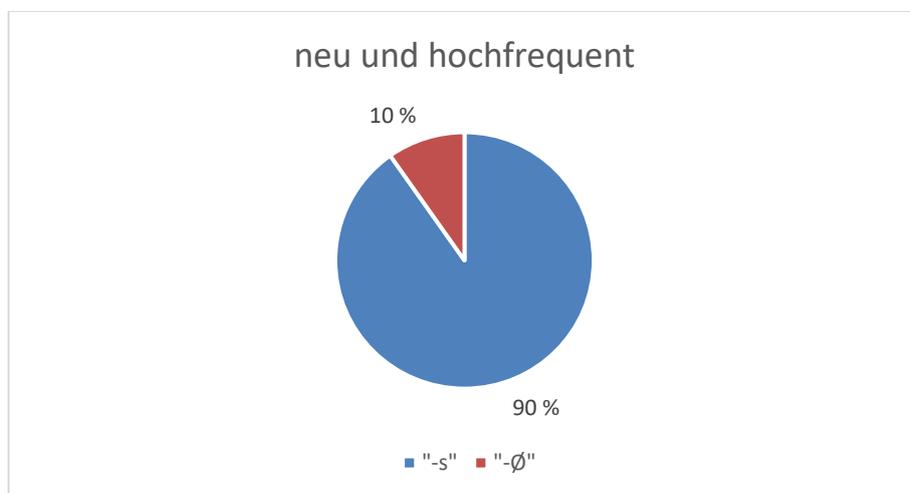


Abbildung 13: Anteil genitivloser und genitivmarkierter Nomina, die neu und hochfrequent sind.

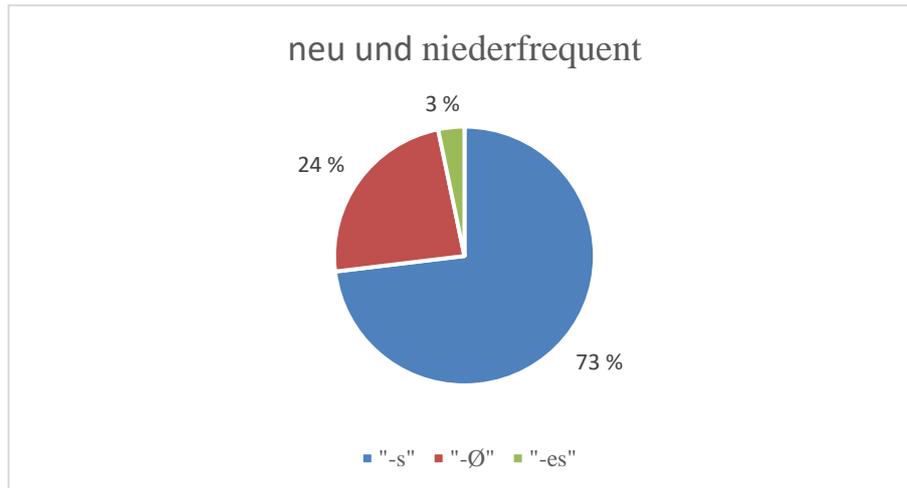


Abbildung 14: Anteil genitivloser und genitivmarkierter Nomina, die neu und niederfrequent sind.

Der Anteil genitivloser Nomina ist also besonders hoch bei Wörtern, die sowohl neu als auch niederfrequent sind. Wenn die Wörter alt und niederfrequent sind, ist der Anteil genitivloser Nomina nicht besonders hoch. Hier kommt jedoch ein hoher Anteil an Fremdwörtern vor, die mit der langen Endung markiert werden. Dies könnte zeigen, dass diese Wörter bereits integriert sind, obwohl sie niederfrequent sind. Daraus lässt sich ableiten, dass die Frequenz nicht von großer Bedeutung ist, wenn der Entlehnungszeitpunkt sehr früh ist. Bei neueren Wörtern ist jedoch der Anteil genitivloser Nomina hoch, sowohl bei hochfrequenten als auch bei niederfrequenten Fremdwörtern. Dies verweist darauf, dass die Frequenz nur eine wesentliche Rolle spielt, wenn ein Wort *auch* neu ist. Im Allgemeinen kommen öfter genitivlose Nomina unter neueren Entlehnungen vor. Dies unterstützt die These (5), die im vorigen Kapitel erstellt wurde.

4.3 These 3: Nur Fremdwörter, die bereits in die deutsche Sprache integriert sind, werden mit einer *-es-*Endung markiert

Wie bereits erwähnt wurde, ist die lange Genitivendung selten und wird am häufigsten unter den Wörtern des Kernwortschatzes benutzt (vgl. Konopka, 2016). Die lange Genitivendung stellt laut Zimmer (2018a, S. 128) die letzte Phase der Integration eines Fremdwortes in der deutschen Sprache dar. Die meisten Wörter, die mit einer *-es-*Endung in dieser Untersuchung vorkommen, sind im Deutschen alt. In der neuen These (5) wird behauptet, dass der Entlehnungszeitpunkt der wichtigste Indikator für eine Integration in die Sprache ist. Aufgrund dieser Tatsache könnte die lange Genitivmarkierung bei älteren Wörtern zeigen,

dass die Wörter in die deutsche Sprache integriert sind und sie aus diesem Grund eine lange Endung bekommen. Dies entspricht der Theorie von Zimmer (2018a).

Nichtdestotrotz sind auch neuere Wörter mit dieser Endung markiert. Der These Zimmers (2018a) und meiner These folgend sollten *Relaunch* und *Patch* eher ohne ein Genitivflexiv auftreten. Diese Wörter folgen dem vorausgesagten Muster jedoch nicht. Unter den Wörtern, die mit der langen Genitivendung markiert werden, haben sechs den gleichen Auslaut, nämlich [ʃ]. Die Genitivmarkierung verteilt sich bei diesem Sibilanten ganz anders als bei Fremdwörtern im Allgemeinen:

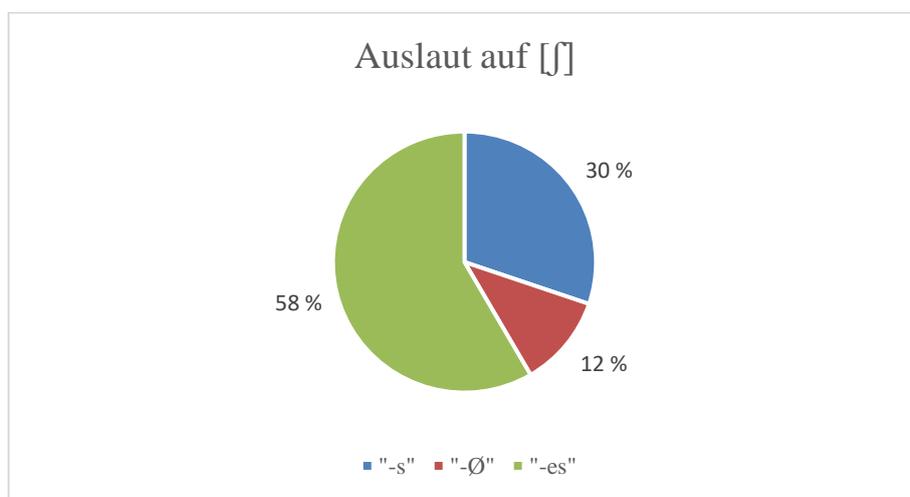


Abbildung 15: Anteil genitivloser und genitivmarkierter Nomina, die auf [ʃ] enden.

Es sieht so aus, als ob Wörter mit dem Sibilanten [ʃ] im Auslaut direkt ins Kernsystem mit langer Genitivendung rücken, obwohl die Wörter neu im Deutschen sind. Dies kann bedeuten, dass der Auslaut auch eine entscheidende Rolle bei der Realisierung der Genitivmarkierung am Substantiv hat. Wenn die auf [ʃ] endenden Wörter ausgelassen werden, bleiben nur die Wörter *Film*, *Monolog*, *Referat*, und *Element* übrig, also nur Wörter mit einem frühen Entlehnungszeitpunkt. In der Verarbeitung dieser These, wird deutlich, dass die Lautform die Markierung stark beeinflusst. Aufgrund der neuen Ergebnisse wird These 5 weiterentwickelt:

These 5: Die Faktoren *Auslaut auf [ʃ]*, *Entlehnungszeitpunkt* und *Frequenz* sind für die Bestimmung einer Genitivmarkierung entscheidend und hierarchisch geordnet. Der Faktor *Auslaut auf [ʃ]* ist dem Faktor *Entlehnungszeitpunkt* übergeordnet. Der Faktor *Entlehnungszeitpunkt* ist dem Faktor *Frequenz* übergeordnet.

4.4 These 4: Die Wörter, die nicht in die deutsche Sprache integriert sind, werden häufiger ohne eine Genitivmarkierung am Substantiv verwendet.

Da in der Fachliteratur die zeitliche Integration und die Vorkommenshäufigkeit eines Wortes als die wichtigsten Faktoren zur Integration in die deutsche Sprache dargestellt werden, wurden die genitivlosen Belege nach ihrem Entlehnungszeitpunkt und ihrer Frequenz im Korpus kategorisiert und in Tabelle 4 entsprechend dargestellt, um die vierte These zu prüfen. In der Untersuchung der vierten These ergibt sich das Resultat, dass die Wörter, die niederfrequent und neu sind, und damit als nichtintegriert kategorisiert werden können, öfter ohne ein Genitivflexiv vorkommen.

Auf den ersten Blick könnte hier der Schluss gezogen werden, dass die vierte These plausibel ist. Die neuen und niederfrequenten Wörter werden nicht markiert, denn sie sind nicht in die Sprache integriert. Was jedoch in der Kategorisierung der Wörter als integriert oder nichtintegriert nicht berücksichtigt wurde, waren die phonologischen Merkmale der Wörter. Der Auslaut hat das Resultat, welches im letzten Teilkapitel beschrieben wird, stark beeinflusst. In der Tabelle (4) mit den genitivlosen Belegen sind viele Auslaute vertreten und kein Auslaut kommt häufiger vor als ein anderer. Wenn es keine Mehrheit eines spezifischen Auslautes gibt, wirkt die Genitivlosigkeit eher wie eine Zufälligkeit als wie ein Phänomen, das vom Auslaut abhängig ist. Der Auslaut als entscheidender Faktor wird jedoch weiter im nächsten Kapitel diskutiert und besprochen, um diesen Faktor beurteilen zu können.

5 These 5: Hierarchisierung der Faktoren

Im vorigen Kapitel wurden die Thesen in Bezug auf das Resultat der Korpusuntersuchung diskutiert und überprüft. Als ein Resultat dieser Diskussion trat eine neue These hervor, die die vier ersten Thesen zusammenfasst und die wichtigsten Faktoren zur Realisierung der Genitivmarkierung hierarchisiert. Die These lautet wie folgt:

These 5: Die Faktoren *Auslaut auf [f]*, *Entlehnungszeitpunkt* und *Frequenz* sind für die Bestimmung einer Genitivmarkierung entscheidend und hierarchisch geordnet. Der Faktor *Auslaut auf [f]* ist dem Faktor *Entlehnungszeitpunkt* übergeordnet. Der Faktor *Entlehnungszeitpunkt* ist dem Faktor *Frequenz* übergeordnet.

Im Folgenden wird eben diese neuerstellte These 5 bewertet und diskutiert. Um die These zu prüfen, wurde aufgrund einer Zeitbegrenzung keine neue Untersuchung durchgeführt. Aus diesem Grund beruht die Bewertung der These auf der Fachliteratur zum Thema sowie auf die bereits dargestellten Ergebnisse der vorliegenden Arbeit.

Die Annahme, dass der Auslaut eines Wortes eine Rolle für die Wahl einer Genitivmarkierung am Substantiv spielen kann, wird in den Studien von Fuß (2016) und Zimmer (2018a) beleuchtet. Dies wurde jedoch in der Bearbeitung der Thesen für die hier vorliegende Untersuchung nicht in Betracht gezogen, da sich diese Annahme auf die Behauptung stützt, der Zeitpunkt der Entlehnung und die Frequenz seien die wichtigsten Faktoren für die Wahl einer Genitivmarkierung. Im Gegensatz dazu wurde jedoch bei der Verarbeitung der Ergebnisse zur dritten These deutlich, dass ein Auslaut die Wahl einer Genitivmarkierung stark beeinflussen kann. Daher kann an dieser Stelle keine Schlussfolgerung gezogen werden, bevor nicht überprüft wird, wie sich die phonologischen Merkmale auf die Markierung einwirken. Der Auslaut stellt in diesem Kontext den primären phonologischen Faktor dar. Zunächst werden die wichtigsten Befunde beleuchtet. Die explizite Auswahl von Wörtern mit unterschiedlichen Lauten am Wortende, ermöglicht nun die Untersuchung der Auslaute dieser Wörter. Werden dabei die Faktoren *Stimmlosigkeit*, *Stimmhaftigkeit* und *Auslaut auf Vokal* gegenübergestellt, zeigt sich einen Unterschied unter den Wörtern, die auf einen stimmlosen Konsonanten enden:

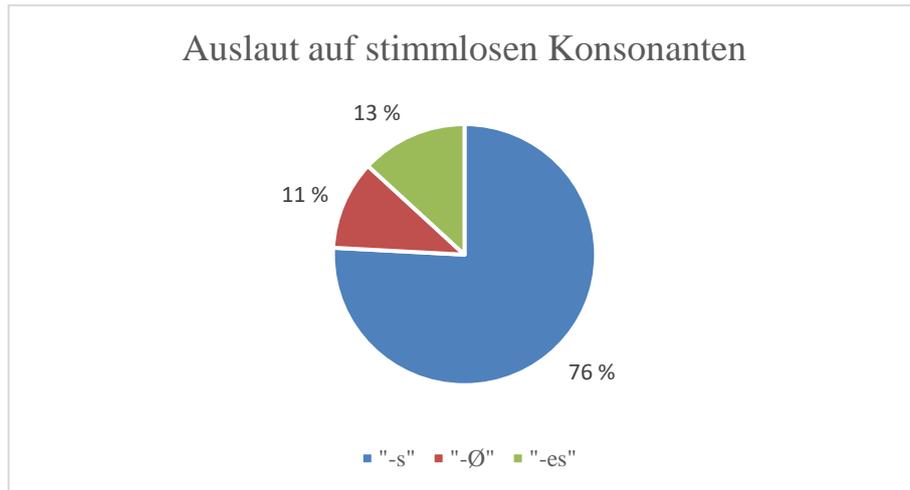


Abbildung 16: Anteil genitivloser und genitivmarkierter Nomina, die auf einen stimmlosen Konsonanten enden.

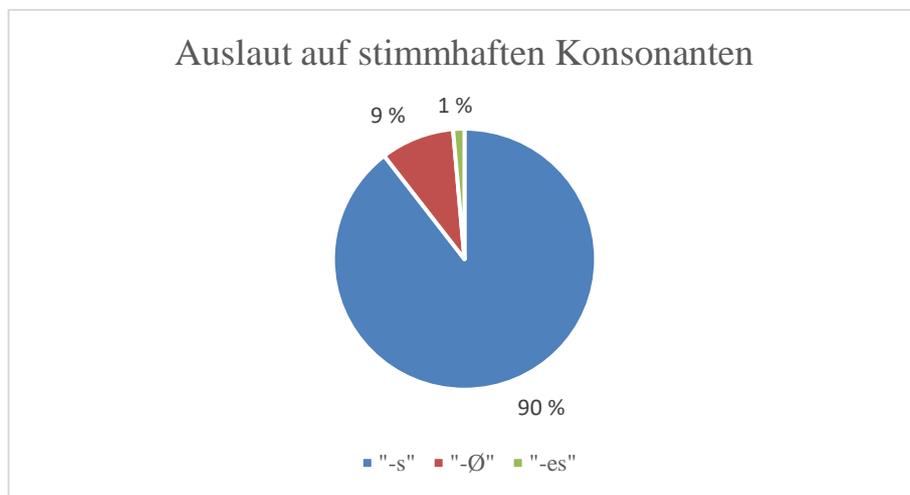


Abbildung 17: Anteil genitivloser und genitivmarkierter Nomina, die auf einen stimmhaften Konsonanten enden.

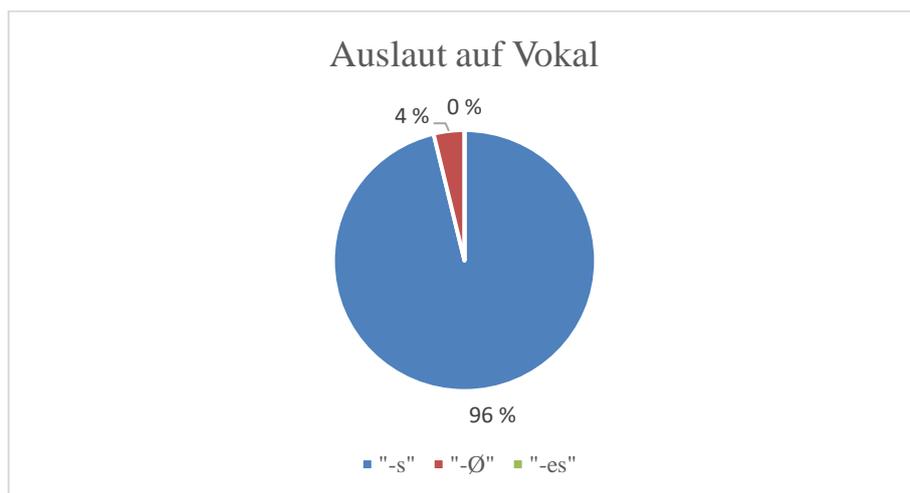


Abbildung 18: Anteil genitivloser und genitivmarkierter Nomina, die auf einem Vokal enden.

Die Wörter, die auf einem Vokal enden, zeigen einen niedrigen Anteil an genitivlosen Belegen. In meiner Untersuchung wurden jedoch nicht viele Wörter mit einem Vokal im Auslaut untersucht, sodass das Resultat durch eine geringe Vielfalt unter diesen Wörtern

beeinflusst worden sein kann. Der Anteil der Wörter mit einem stimmlosen Konsonanten im Auslaut, die mit einer langen Endung markiert werden, verringert sich, wenn die Wörter, die auf [ʃ] enden, nicht miteinbezogen werden:

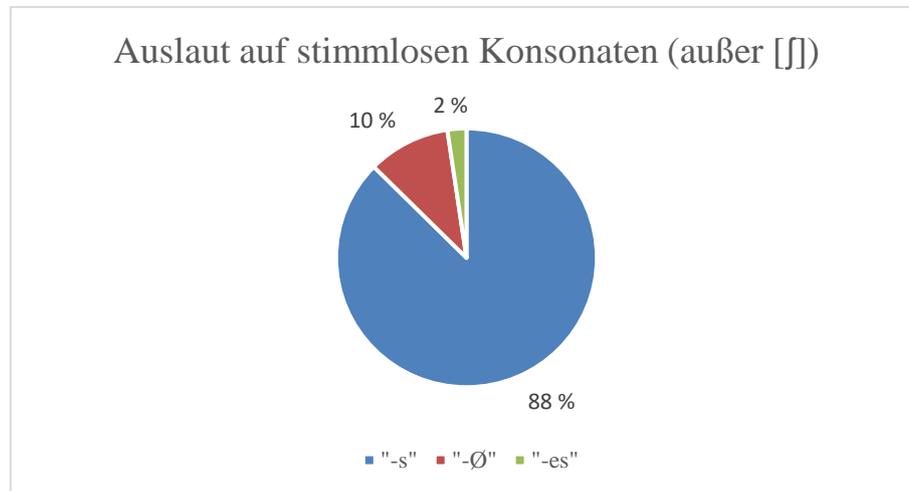


Abbildung 19: Anteil genitivloser und genitivmarkierter Fremdwörter, die auf stimmlosen Konsonanten (außer [ʃ]) enden.

Dann ergibt sich fast der gleiche Anteil genitivmarkierter und genitivloser Belege bei den Wörtern, die auf stimmlosen oder stimmhaften Konsonanten oder einem Vokal enden. Diese Beobachtungen lassen die Schlussfolgerung ziehen, dass die Kategorisierungen *Auslaut auf stimmlosen Konsonanten*, *Auslaut auf stimmhaften Konsonanten* sowie *Auslaut auf Vokal*, von geringer Bedeutung für die Verteilung der Genitivmarkierung sind. Ein Auslaut auf [ʃ] beeinflusst hingegen den Anteil an Fremdwörtern, die mit einer langen Endung markiert werden.

Ansonsten gibt es interessante Einzelfälle unter den genitivlosen Belegen, wie z.B. das Wort *Tablet*. Das Fremdwort ist hochfrequent, neu und ein Teil des Wortschatzes für das Goethe-Zertifikat A2. Die Einstufung im Wortschatz für das Goethe-Zertifikat kann hierbei als Indikator dafür gesehen werden, dass das Wort vollintegriert in die deutsche Sprache ist. Neue und hochfrequente Wörter sollten laut der Tabelle 3 in der vorliegenden Arbeit mit einer kurzen Genitivendung markiert werden. Trotzdem kommt das Wort *niemals* im Korpus mit einer Genitivendung vor. Das Wort *Highlight* ist ebenfalls hochfrequent und neu, wird aber auch oft ohne eine Markierung verwendet. In diesem Zusammenhang wurde der Auslaut bei Wörtern, die auf [t] enden, untersucht. Aus der Zusammenstellung dieser Wörter ergibt sich aber keine höhere Tendenz zur Endungslosigkeit als bei Fremdwörtern im Allgemeinen:

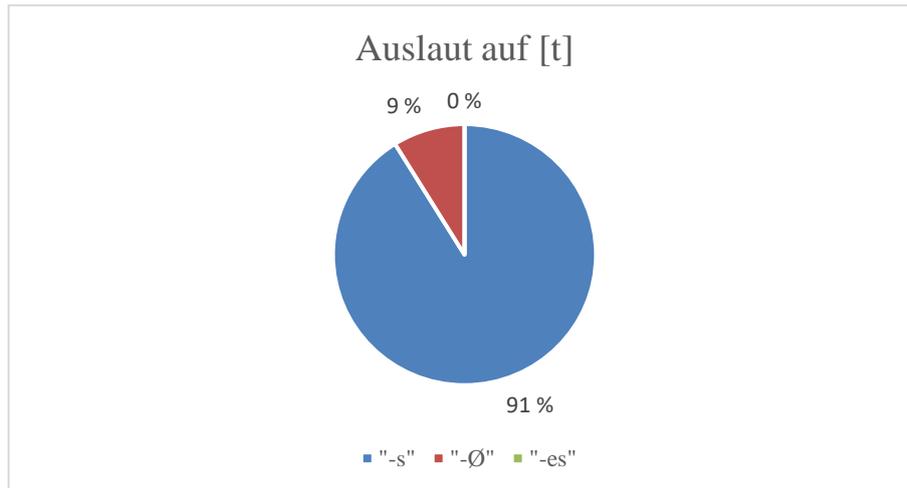


Abbildung 20: Anteil genitivloser und genitivmarkierter Nomina, die auf [t] enden.

Das Wort *Marketing* ist ebenfalls neu und hochfrequent, wird jedoch nicht oft markiert. Ein weiteres Wort, das auf [ŋ] auslautet, aber niemals mit einer Genitivendung verwendet wird, ist das Wort *Fundraising*. Unter den Wörtern, die auf [ŋ] enden, gibt es einen relativ höheren Anteil an genitivlosen Belegen als bei Fremdwörtern im Allgemeinen:

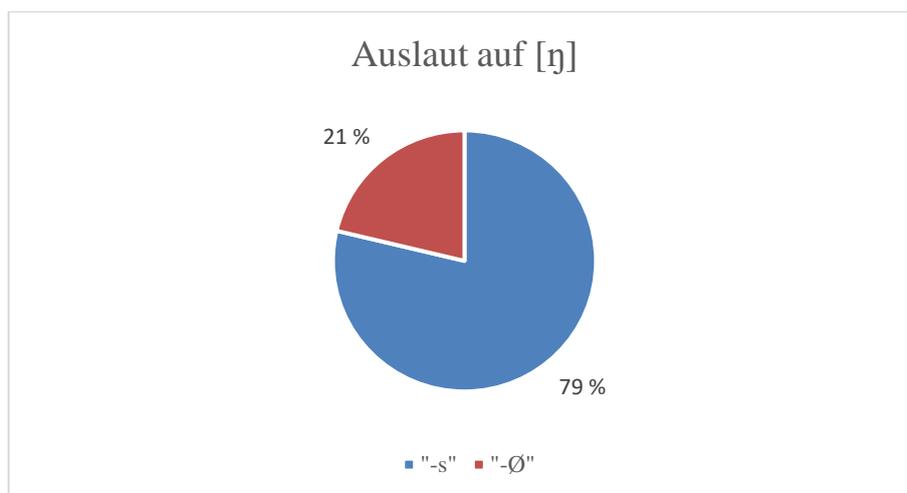


Abbildung 21: Anteil genitivloser und genitivmarkierter Fremdwörter, die auf [ŋ] enden.

Das Wort *Meeting*, das wie das Wort *Marketing* hochfrequent und neu ist, kommt andererseits immer mit einer Genitivmarkierung vor. Der Zitatcharakter in den zwei Wörtern unterscheidet sich jedoch nicht stark voneinander. Folglich sollten die Wörter ähnlich markiert werden. Deutlich wird jedoch aus diesem Befund, dass es schwerfällt, eine generelle für alle Wörter passende These zu erstellen.

Im Allgemeinen gibt es für die Untersuchung der einzelnen Auslaute in der hier vorliegenden Studie keine großen Unterschiede. Dies entspricht den Ergebnissen aus der Studie von Zimmer (2018a). Auffällig in meiner Untersuchung ist jedoch, dass die Wörter, die auf [ʃ]

enden, einen sehr hohen Anteil an Wörtern mit langer Endung als auch keiner Markierung aufweisen (vgl. Abbildung 15). In den Tabellen 2 und 3 treten die gleichen Wörter, die auf [ʃ] enden, auf (*Sandwich, Brunch, Relaunch* und *Patch*). Diese Wörter werden auch mit der kurzen Endung markiert und neigen damit nicht zu einem bestimmten Markierungstyp.

In der Studie von Fuß (2016) wird behauptet, dass der Integrationsgrad die Genitivmarkierung nur bei den Wörtern beeinflussen kann, die auf einem Sibilanten enden. Seiner Studie zufolge werden die Wörter mit einem Sibilanten im Auslaut und einem schwachen Integrationsgrad ohne Genitivendung verwendet, während die Wörter mit einem Sibilanten im Auslaut und einem starken Integrationsgrad sowohl ohne Markierung als auch mit einer Markierung vorkommen. Fremdwörter, die nicht auf einem Sibilanten enden, sollten in der Regel markiert werden (vgl. Fuß, 2016). Werden die Wörter mit einem Sibilanten im Auslaut unter allen Fremdwörtern in meiner Untersuchung nicht berücksichtigt, liegt der Anteil genitivloser Belege auf 10%. Diese Zahl weicht damit vom Resultat von Fuß (2016, S. 219) ab, bei welchem nur 5% der Fremdwörter ohne einen Sibilanten im Auslaut ohne eine Markierung vorkommen.

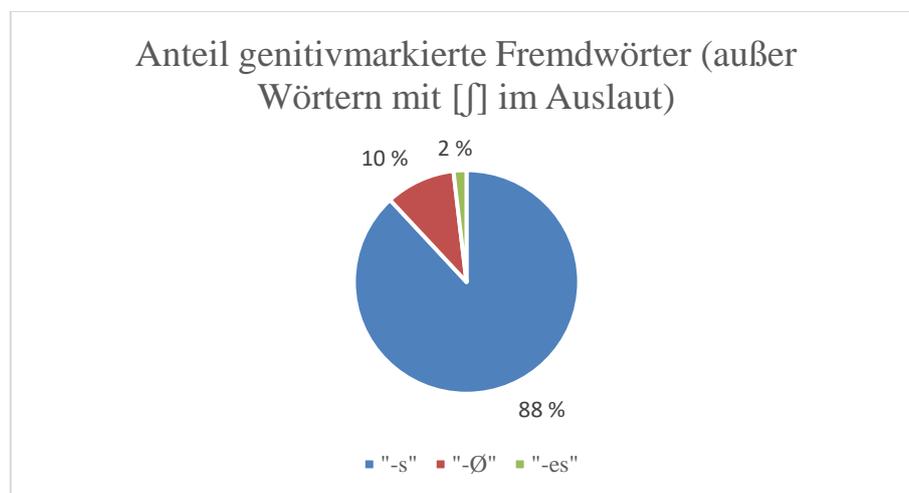


Abbildung 22: Anteil genitivloser und genitivmarkierter Fremdwörter, die nicht auf [ʃ] enden.

Die Abbildung 22 zeigt, dass es auch eine generelle Nullmarkierung unter den Fremdwörtern ohne einen Sibilanten im Auslaut gibt. Im Vergleich zu Abbildung 3, in der die Verteilung der Genitivmarkierung unter allen Fremdwörtern untersucht wird, hat der Anteil genitivloser Fälle sich nicht besonders geändert. Nur der Anteil an Belegen, die mit einer langen Endung markiert werden, ist in Abbildung 22 geringer als in Abbildung 3. Auf dieser Grundlage könnte die Annahme vertreten werden, dass es auch zur Nullrealisierung unter den Fremdwörtern im Allgemeinen kommt, nicht nur unter den Fremdwörtern mit einem

Sibilanten im Auslaut, wie es in der Studie von Fuß (2016) behauptet wird. Dass ein Wort ein Fremdwort und nicht ein natives Wort ist, stellt in sich selbst einen wichtigeren Faktor zur Auslassung einer Genitivmarkierung dar. In meiner Untersuchung ergibt sich jedoch kein Unterschied zwischen den integrierten und nichtintegrierten Fremdwörtern, die den Sibilanten [ʃ] im Auslaut haben. Sowohl die integrierten als auch die nichtintegrierten Fremdwörter mit einem [ʃ]-Laut im Auslaut treten mit einer kurzen, langen oder ohne Markierung auf. Die Genitivmarkierung bei den anderen Fremdwörtern, die nicht auf einem Sibilanten enden, ist jedoch von dem Grad der Integration abhängig.

Es wurde allerdings nur eine geringe Vielfalt von Fremdwörtern mit einem Sibilanten im Auslaut für meine Untersuchung untersucht. Die auf [s], [x], und [z] auslautenden Fremdwörter werden in der Studie von Fuß (2016) untersucht, bleiben bei der Betrachtung in der hier vorliegenden Arbeit jedoch außen vor. In Fuß (2016) wurden Fremdwörter mit einem [ʃ]-Laut im Auslaut nicht beleuchtet. In meiner Untersuchung sind ein Großteil der Wörter mit einem [ʃ]-Laut im Auslaut mit der langen Endung markiert, während die Wörter mit einem Sibilanten im Auslaut, die von Fuß (2016) untersucht werden, eher zur Nullendung tendieren. Obwohl es sich in beiden Fällen um Sibilanten handelt, scheint die Wahl der Markierung unterschiedlich zu sein. Im Großen und Ganzen kann hier festgestellt werden, dass der Sibilant eine entscheidende Rolle für die Markierung spielt, obwohl die Wahl oder Auslassung der Markierung nicht stabil ist.

Mit den Ergebnissen aus der Diskussion erscheint es nicht sinnvoll, die These (5) nur auf einen Laut zu beschränken. Obwohl nur 1 Sibilant in dieser Arbeit untersucht wurde, wäre es für eine weitere Forschungsarbeit interessant, alle Sibilanten einzubeziehen. Für eine solche Untersuchung wäre es auch interessant, nicht nur den Anteil genitivloser Belege unter diesen Wörtern zu untersuchen, sondern auch zwischen der langen und der kurzen Genitivmarkierung zu unterscheiden. Die neue These wird in dieser Arbeit weiterentwickelt, muss aber in weiteren Arbeiten bekräftigt oder entkräftet werden:

These 5: Die Faktoren *Auslaut auf Sibilant*, *Entlehnungszeitpunkt* und *Frequenz* sind für die Bestimmung einer Genitivmarkierung entscheidend und hierarchisch geordnet. Der Faktor *Auslaut auf Sibilant* ist dem Faktor *Entlehnungszeitpunkt* übergeordnet. Der Faktor *Entlehnungszeitpunkt* ist dem Faktor *Frequenz* übergeordnet.

Die fünfte These lässt sich am besten in einem Baumdiagramm darstellen:

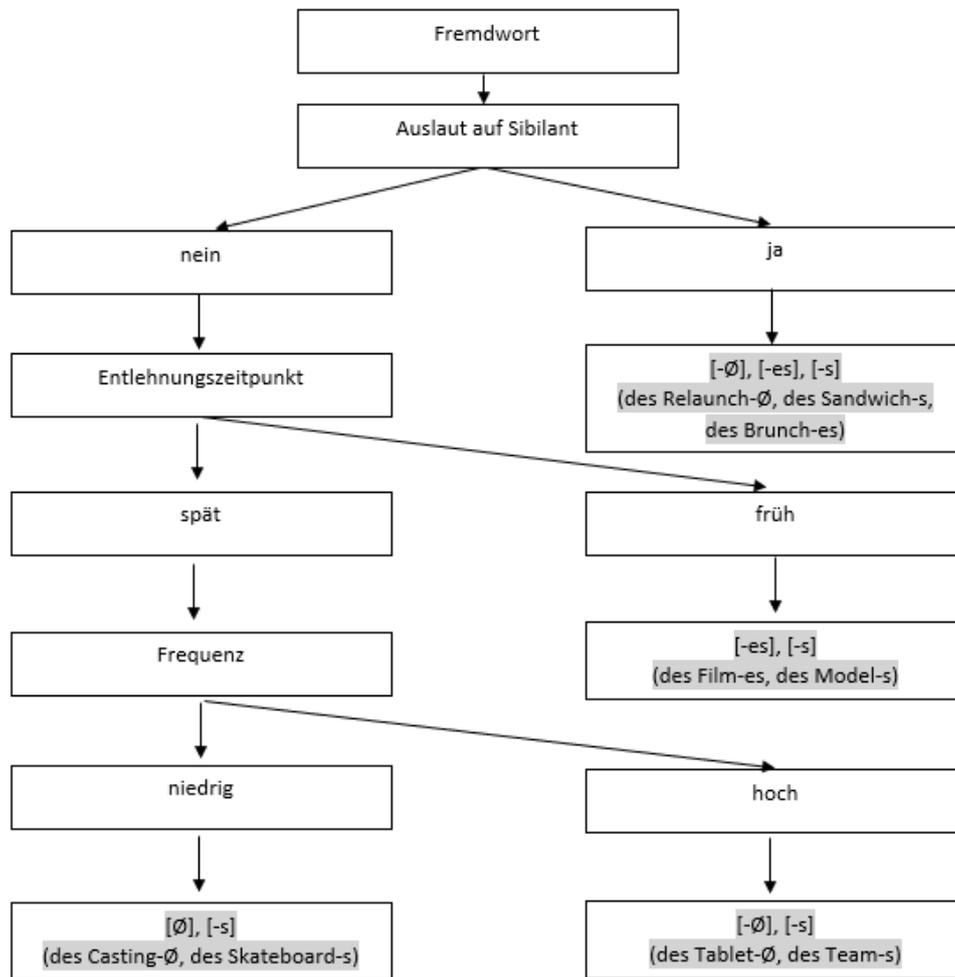


Abbildung 23: Hierarchisierung der Faktoren, die die Genitivmarkierung im Deutschen entscheiden.

Die Darstellung in Form eines Baumdiagrammes hat zum Ziel, die voraussage Wahl der Genitivmarkierung anhand der für die Untersuchung eingesammelten Daten zu veranschaulichen. Jeder weiße Knoten im Baumdiagramm spiegelt einen Faktor wider, der die Genitivmarkierung beeinflussen kann. Bei der Interpretation des Baumdiagrammes folgt man vom ersten Knoten (*Fremdwort*) den Ästen bis zu einem Blatt mit grauem Hintergrund, um die möglichen Markierungsvarianten zu erhalten. Bei der Interpretation des Baumdiagrammes muss berücksichtigt werden, dass es auch Fälle gibt, die sich in die Darstellung in Form eines Baumdiagrammes nicht einordnen lassen. Das Baumdiagramm zeigt jedoch die voraussagbare Wahl der Genitivmarkierung aufgrund der vorliegenden Ergebnisse. Die Fälle, welche nicht in die Hierarchisierung passen und mit einer anderen Genitivmarkierung verwendet werden, spiegeln Ausnahmen wider.

6 Schlussbemerkungen und Ausblick

In der vorliegenden Arbeit wurde ein Versuch unternommen, die entscheidenden Faktoren für die Wahl oder Auslassung einer Genitivmarkierung bei Fremdwörtern im Deutschen vorzulegen und zu hierarchisieren. Die in der vorliegenden Arbeit erzielten Ergebnisse zeigen Parallelen zu den Studien von Fuß (2016) und Zimmer (2018a) auf. In meiner Arbeit ist gezeigt worden, dass die Faktoren, die die Realisierung der Genitivmarkierung bestimmen, die folgenden sind: 1) Auslaut auf Sibilant, 2) die zeitliche Integration und 3) die Vorkommenshäufigkeit eines Wortes im Deutschen. Die zwei letzten Faktoren spiegeln die Stellung eines Wortes im deutschen Wortschatz wider.

In der Studie Zimmers (2018a) wird viel Wert auf den Entlehnungszeitpunkt als den wichtigsten Faktor zur Realisierung eines nominalen Genitivmarkers gelegt. In seiner Studie wird kurz auf den Faktor der Frequenz hingewiesen, jedoch wird dieser nicht sorgfältig untersucht. In der vorliegenden Studie wurde ein Versuch unternommen, auch die Vorkommenshäufigkeit eines Fremdwortes in der deutschen Sprache in Bezug auf die Wahl einer Genitivmarkierung zu berücksichtigen. Nichtsdestotrotz scheint der Entlehnungszeitpunkt bedeutender für die Wahl eines Nullallomorphs zu sein, wofür Zimmer (2018a) in seiner Arbeit ebenfalls argumentiert. In der Studie von Fuß (2016) wird die Annahme vertreten, dass ein Auslaut auf Sibilant ein entscheidender Faktor für die Nullrealisierung der Genitivmarkierung ist. Ein Auslaut auf Sibilant wird auch in der vorliegenden Arbeit als ein wichtiger Faktor für die Wahl einer Genitivmarkierung hervorgehoben, obwohl die Ergebnisse dieser Studie nicht einer Nullrealisierung unter diesen Wörtern zeigen, sondern eine Neigung zur langen Genitivmarkierung. In meiner Arbeit wurde zudem der Schluss gezogen, dass die Herkunft eine geringe Rolle in der Realisierung einer Genitivmarkierung am Substantiv spielt.

Da die zeitliche Integration eines Fremdwortes eine wichtige Rolle für die Ergebnisse meiner Arbeit spielt, könnte der für die Untersuchung gewählte Zeitraum (1995-2020) das Resultat beeinflussen. Neuere Wörter entwickeln sich, während ältere Entlehnungen sich in diesem Zeitraum nicht wesentlich ändern. Dies wurde nicht in der Bearbeitung der Stichproben berücksichtigt, obwohl es interessant wäre, die Variation in der Markierung der Neuentlehnungen wie *Relaunch* und *Tablet* während der letzten Jahre zu untersuchen. Sinnvoller wäre in diesem Fall, die Wörter *Tablet*, *Relaunch* und *Patch* Jahr für Jahr zu

untersuchen, und nicht ausschließlich innerhalb einer relativ langen Periode, wie es in dieser Untersuchung gemacht wurde. Die Wörter in dieser Untersuchung wurden lediglich in zwei Gruppen eingeteilt (neu und alt), obwohl es gegebenenfalls auch hilfreich wäre, weitere Zeitabschnitte für die Kategorisierung zu nutzen. Dies gilt auch für die Einteilung der Wörter als entweder hochfrequent oder niederfrequent. Einige dieser Wörter sind sehr niederfrequent, andere sind sehr hochfrequent, sodass eine differenziertere Einteilung hinsichtlich der Frequenz der Wörter ebenfalls sinnvoll wäre.

Die Wahl des Korpus könnte ebenfalls das Resultat dieser Studie beeinflussen. Das Korpus hat allerdings eine Vielfalt unter den AutorInnen gewährleistet, die für diese Studie erwünscht war. An dieser Stelle muss jedoch berücksichtigt werden, dass die Belege vor dem Hintergrund ihrer SchreiberInnen beeinflusst werden können. Die manuelle Verarbeitung der Stichproben hat es jedoch ermöglicht, Tippfehler und sonstige ungültige Belege auszusortieren. Die manuelle Verarbeitung der Stichproben hat lediglich eine größere Vielfalt unter den Stichproben verhindert, da eine solche Methode sehr zeitaufwändig ist.

Außerdem wurden in der vorliegenden Arbeit nicht alle Faktoren, die zur Endungslosigkeit führen können, berücksichtigt. Die Ergebnisse von Zimmer (2018a) zeigen, dass der Genitivtyp, der zum Substantiv gehörige Artikel, die Anwesenheit anderer Genitivkonstruktionen in der syntaktischen Umgebung und das Genus eine geringe Rolle für die Wahl einer Markierung spielen. Diese Faktoren wurden in der hier vorliegenden Untersuchung aufgrund der Zeitbegrenzung nicht überprüft. In einer weiteren Untersuchung zum Thema sollten sowohl diese Faktoren überprüft als auch eine größere Vielfalt von Stichproben erhalten werden.

Die Ergebnisse meiner Arbeit zeigen, dass sich die Genitivmarkierung bei deutschen Fremdwörtern nicht in die Richtung eines Kasusabbaus bewegt, sondern dass die Genitivmarkierung bei Fremdwörtern relativ häufig vorkommt. Im Allgemeinen entsteht einerseits ein Schonungsbedarf bei neu entlehnten Wörtern, der zur Nullmarkierung direkt nach der Entlehnung führt, jedoch zu einer nominalen Genitivmarkierung übergeht. Auf der anderen Seite können die Fremdwörter, die auf einem Sibilanten enden, aufgrund ihrer phonologischen Eigenschaften direkt nach der Entlehnung markiert werden. Eine Erweiterung des Flexionssystems im Deutschen, wie das von Eisenberg (2020, S. 178, Abbildung 1 in der hier vorliegenden Arbeit), mit einer Nullendung bei den Maskulina und Nomina im Genitiv als Option, muss aufgrund der genitivlosen Fremdwörter nicht vorgenommen werden, da bei

den Fremdwörtern kein neues System entsteht. Die Fremdwörter gleichen sich eher dem deutschen Muster an.

Diese Arbeit endet schließlich mit einer These, die die Faktoren *Auslaut auf Sibilant*, *Entlehnungszeitpunkt* und *Frequenz* für die Bestimmung der Genitivmarkierung festlegt und hierarchisiert. Die These konnte aufgrund des Rahmens dieser Masterarbeit, welche mit einer Zeitbegrenzung einhergeht, weder bekräftigt noch entkräftet werden. Jedoch sollte ihr zukünftig nachgegangen werden, da sie nicht nur die Ansichten, die in der Fachliteratur vertreten werden, widerspiegelt, sondern auch die Ergebnisse aus dieser Studie.

Literatur

Korpus

WebXL

<<https://www.dwds.de/d/korpora/webxl>>

Historische Korpora

<<https://www.dwds.de/d/korpora/dtaxl>>

Wörterbücher

Das DWDS-Wörterbuch

<<https://www.dwds.de/d/wb-dwdswb>>

Duden-Fremdwörterbuch. (2010). *Das Fremdwörterbuch*. 10. Auflage. (Duden, Bd. 5)
Mannheim/Zürich: Dudenverlag.

Literatur

Ackermann, T. & Zimmer, C. (2017). Morphologische Schemakonstanz – eine empirische Untersuchung zum funktionalen Vorteil nominalmorphologischer Wortschonung im Deutschen. In: Fuhrhop, Nanna, Szczepaniak, Renata & Schmidt, Karsten (Hrsg.). *Sichtbare und hörbare Morphologie*. (Linguistische Arbeiten, Bd. 565). Berlin/Boston: de Gruyter, S. 145–176. <https://doi.org/10.1515/9783110528978-006>

Ágel, V. (2007). (Nicht)Flexion des Substantiv(s). Neue Überlegungen zum finiten Substantiv. *Zeitschrift Fur Germanistische Linguistik*. 34(3). S. 286-327.
<https://doi.org/10.1515/ZGL.2006.021>

Appel, E., (1941). *Vom fehlen des Genitiv-s*. München: Beck'sche Verlagbuchhandlung.

Burmasova, S. (2010). *Empirische Untersuchung der Anglizismen im Deutschen am Material der Zeitung Die WELT (Jahrgänge 1994 und 2004)*. (Bamberger Beiträge zur Linguistik, Bd. 2) Bamberg: University of Bamberg Press.

Bus, H. (1980). Amerikanisches Englisch und deutsche Regionalpresse: Probleme lexikalischer Interferenzforschung am Beispiel einer Zeitung des Rhein-Main-Gebietes. In: Viereck, W. (Hrsg.) *Studien zum Einfluß der englischen Sprache auf das*

- Deutsche*. (Tübinger Beiträge zur Linguistik, Bd. 132). Tübingen: Günter Narr Verlag, S. 25-36.
- Busse, U. (2001) Typen von Anglizismen: von der *heilago geist* bis *Extremsparing* - aufgezeigt anhand ausgewählter lexikographischer Kategorisierungen. In: Stickel, Gerhard (Hrsg.) *Neues und Fremdes im deutschen Wortschatz: Aktueller lexikalischer Wandel*. (Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache, Bd. 2000). Berlin/ Boston: De Gruyter, S. 131-155. <https://doi.org/10.1515/9783110622669-008>
- Dammel, A. & Gillmann, M. (2014). Relevanzgesteuerter Umbau der Substantivflexion im Deutschen. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*. 136(2). S. 173-229. <https://doi.org/10.1515/bgsl-2014-0016>
- Dücker, J. & Kempcke, G. (Hrsg.) (1984) *Wörterbuch der Sprachschwierigkeiten: Zweifelsfälle, Normen und Varianten im gegenwärtigen deutschen Sprachgebrauch*. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Duden-Fremdwörterbuch. (2010). *Das Fremdwörterbuch*. 10. Auflage. (Duden, Bd. 5) Mannheim/Zürich: Dudenverlag.
- Duden-Grammatik (2016). *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 9. Auflage. (Duden, Bd. 4). Berlin: Dudenverlag.
- Duden-Grammatik. (1959). *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. (Der große Duden, Bd. 4). Mannheim: Dudenverlag.
- Duden-Grammatik. (1998). *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 6. Auflage. (Duden, Bd. 4). Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- Duden-Grammatik. (2005). *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 7. Auflage. (Duden, Bd. 4). Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- Duden-Grammatik. (2009). *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 8. Auflage. (Duden, Bd. 4). Berlin: Dudenverlag.
- Duden-Zweifelsfälle (2007). *Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle*. 6. Auflage. (Duden, Bd. 9). Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.

- Dürscheid, C. (2007). Quo vadis, Casus? Zur Entwicklung der Kasusmarkierung im Deutschen. In: Lenk, H. E. H.; Walter, M. (Hrsg.). *Wahlverwandtschaften. Valenzen – Verben – Varietäten. Festschrift für Klaus Welke zum 70. Geburtstag* (Germanistische Linguistik 188-189). Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms Verlag, S. 89–112.
- Eisenberg, P. (1999). *Grundriß der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz*. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler.
- Eisenberg, P. (2011). *Das Fremdwort im Deutschen*. Berlin: de Gruyter.
- Eisenberg, P. (2020). *Grundriss der deutschen Grammatik. Das Wort*. 5. Auflage. Stuttgart: J. B. Metzler. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05096-0>
- Fink, H. (1980). Zur Aussprache von Angloamerikanischem im Deutschen. In: Viereck, W. (Hrsg.) *Studien zum Einfluß der englischen Sprache auf das Deutsche*. (Tübinger Beiträge zur Linguistik, Bd. 132). Tübingen: Günter Narr Verlag Tübingen, S. 109-183.
- Fuß, E. (2016) Endungslose Genitive. In: In: Konopka, M. & Fuß, E (Hrsg.). (2016). *Genitiv im Korpus. Untersuchungen zur starken Flexion des Nomens im Deutschen*. (Studien zur deutschen Sprache, Bd. 70). Tübingen: Narr/Francke/Attempto, S. 141-243.
- Hentschel, E. & Vogel, P. M. (Hrsg.) (2009) *Deutsche Morphologie*. Berlin/ New York: de Gruyter.
- Konopka, M. (2016). Endungsvariation. In: Konopka, M. & Fuß, E (Hrsg.). (2016). *Genitiv im Korpus. Untersuchungen zur starken Flexion des Nomens im Deutschen*. (Studien zur deutschen Sprache, Bd. 70). Tübingen: Narr/Francke/Attempto, S. 41-139.
- Müller, S. (2014). Kernigkeit: Anmerkungen zur Kern-Peripherie-Unterscheidung. In: Machicao y Priemer, A., Nolda, A. & Sioupi, A. (Hrsg.) *Zwischen Kern und Peripherie. Untersuchungen zu Randbereichen in Sprache und Grammatik. Festschrift zum 64. Geburtstag von Norbert Fries* (Studia Grammatica, Bd. 76). Berlin: de Gruyter, S. 25-39.
- Prell, H.-P. (2016). Deutsche Sprachgeschichte aus typologischer Sicht. In: Kwekkeboom, S. & Waldenberger, S. (Hrsg.) *PerspektivWechsel oder: Die Wiederentdeckung der*

- Philologie*. (Sprachdaten und Grundlagenforschung in der Historischen Linguistik, Bd. 1). Berlin: Erich Schmidt Verlag, S. 137-147.
- Ronneberger-Sibold, E. (2010). Die deutsche Nominalklammer. Geschichte, Funktion, typologische Bewertung. In: Ziegler, Arne (Hrsg.). *Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen. Traditionen, Innovationen, Perspektiven*. (Diachronie, Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch, Bd. 1). Berlin/New York: de Gruyter, S. 85-120.
- Sagmeister-Brandner, S. (2008). *Breaking news. So kommen englische Wörter ins Radio und Fernsehen. Eine empirische Studie österreichischer Nachrichten zwischen 1967-2004*. (Österreichisches Deutsch – Sprache der Gegenwart, Bd. 11). Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Schülerduden. (2017). *Schülerduden. Grammatik*. 8. Auflage. Berlin: Dudenverlag.
- Viereck, W. (1980) Zur Thematik und Problematik von Anglizmen im Deutschen. In: Viereck, W. (Hrsg.) *Studien zum Einfluß der englischen Sprache auf das Deutsche*. (Tübinger Beiträge zur Linguistik, Bd. 132). Tübingen: Günter Narr Verlag, S. 9-24.
- Zimmer, C. (2018a). *Die Markierung des Genitiv(s). Empirie und theoretische Implikationen von morphologischer Variation* (Reihe Germanistische Linguistik, Bd. 315). Berlin: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/zrs-2020-2032>
- Zimmer, C. (2018b). On the motivation of genitive-s omission in Contemporary German. In: Ackermann, T., Simon, H. J. & Zimmer, C. (Hrsg.). *Germanic Genitives*. (Studies in Language Companion Series, Bd. 193). Amsterdam: John Benjamins Publishing Company, S. 65-89.

Anhang: Liste des untersuchten Wortgutes

Die untersuchten Fremdwörter sind im Folgenden aufgelistet. Die Kürzungen *m* (*Maskulinum*), *n* (*Neutrum*) oder *m/n* (*Maskulinum* oder *Neutrum*) geben das Genus an.

Arabisch:

Alkohol *m*
Kaffee *m*
Magazin *n*
Sofa *n*
Zucker *m*

Englisch:

Apartment *n*
Beat *m*
Brunch *m/n*
Camp *n*
Casting *n*
Chart *m/n*
Counter *m*
Dancefloor *m*
Deal *m*
Doping *n*
Drink *m*
Entertainer *m*
Event *m/n*
Fan *m*
Film *m*
Fundraising *n*
Gangster *m*
Hacker *m*
Highlight *n*
Hit *m*
Hooligan *m*
Image *n*
Interview *n*
Job *m*
Joystick *m*
Kondom *m/n*
Layout *n*
Livestream *m*
Look *m*
Lunch *m/n*
Managment *n*
Marketing *n*
Match *m/n*
Meeting *n*
Mixtape *n*
Mob *m*

Model *n*
Newsletter *m*
Outfit *m/n*
Overkill *m/n*
Park *m*
Patch *m/n*
Pony *n*
Popcorn *n*
Radio *m/n*
Rap *m*
Relaunch *m/n*
Rodeo *m*
Sandwich *m/n*
Skateboard *n*
Sketch *m*
Slang *m*
Spam *n*
Statement *n*
Streik *m*
Tablet *n*
Team *n*
Tipp *m*
Top *n*
Training *n*
Trenchcoat *m*
Video *n*

Französisch:

Abonnement *n*
Atelier *n*
Hotel *n*
Roman *m*
Wagon *m*

Latein/Griechisch:

Element *n*
Konditor *m*
Monolog *m*
Referat *n*
Ultimatum *n*
Veto *n*
Visum *n*

Türkisch:

Dolmetscher *m*
Döner *m*
Joghurt *m/n*
Kaviar *m*
Kebab *m/n*
Kiosk *m*